Fabeln,
Epigrammen
und
Erzählungen

von

Joh. Fridr. Auguſt Kaſtner.

Frankfurt am Mayn,
bey Varrentrap Sohn und Wenner.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aus dem Leben des Apollonius von Tyana.

Aesop war einst ein Hirte. Er weidete seine Heerden bey einem Tempel Merkurs, und, als ein Liebhaber der Weisheit, bat er den Gott um dieses Geschenke. Sehr viele andere kamen auch in den Tempel des Merkurs, um darum zu bitten. Der eine brachte Gold mit sich, der andere Silber, wiederum einer einen Heroldsstab von Elfenbein, oder sie hängten sonst eine Kostbarkeit an dem Altar auf. Aesop hatte nichts der-

gleichen zu schenken, und auch das, was er hatte, schenkte er sparsam. Nur so viel Milch, als er von einem Schaaf erhielt, und so viel Honigwappen, als er in die Hand fassen konnte. Jene glaubten ihm angenehme Geschenke zu bringen, wenn sie ihn mit Myrthen bedeckten. Aber er brachte nur wenige Rosen und Veilchen. Ich sollte, sprach er, Kränze flechten, und meine Heerde darüber vergessen?

Als der Tag, an welchem Weisheit ausgetheilt werden sollte, herbeygekommen war, sagte Merkur, als ein kluger Gott, der seine Gaben nach den Geschenken ziemlich einzurichten wußte, zu dem, der am meisten gebracht hatte: du sollst die Weltweisheit zum Geschenk haben! zum andern: du sollst ein Redner seyn! zu dem dritten: du ein Sternkundiger! zu dem vierten: und du ein Musikver-

ſtändiger! dieſer ein epiſcher, jener ein Jambendichter.

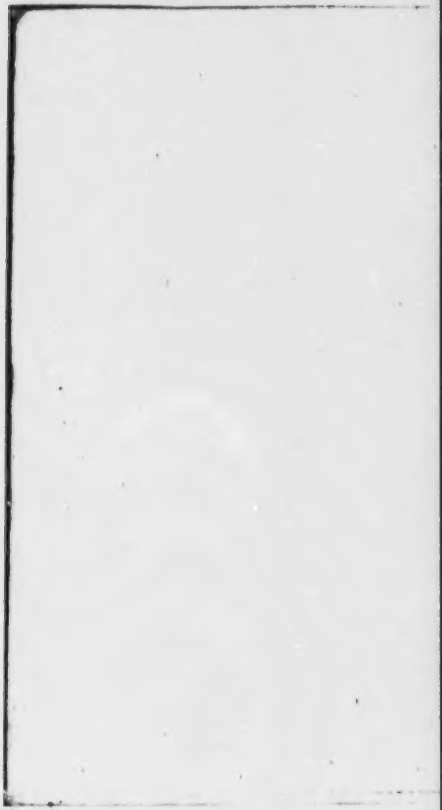
Alle Schätze der Weisheit hatte er ausgetheilt, als er bemerkte, daß Aeſop vergeſſen war. Er beſann ſich, daß ihm, als einem Kinde, bey ſeiner Erziehung auf dem Gipfel des Olymps, die Horen eine Fabel erzählten, wie einſt eine Kuh ſich mit einem Menſchen von ſich ſelbſt, und von der Erde unterredet habe, und daß er von der Zeit an die Heerden des Apollo liebte. Daher gab er dem Aeſop die Kunſt, Fabeln zu dichten, die in ſeinem Vorrath von Weisheit noch allein übrig war. „Hier haſt du, ſprach er, was ich ſelbſt zuerſt gelernt habe."

Daher weiß Aeſop ſeinen Fabeln ſo vielfache Geſtalten zu geben, und dieß iſt der Urſprung der Fabel!

Man würde mir doch eine Vorrede haben zugeben müssen. Nehmet dafür dieses Märgen vom Apollonius! Es ist beynahe das Beste, welches uns von diesem wahren Cagliostro des Alterthums aufbehalten wurde, und vielleicht wußtens noch nicht alle von meinen lieben Lesern.

Fabeln.

Erstes Buch.



I.

Aeſops Monument und die Thiere.

Die Athenienſer lieſſen dem Aeſop eine Bildſäule errichten.

Die Vögel unter dem Himmel, und die Thiere auf Erden verſammelten ſich zu einer Berathſchlagung, wie ſie mit vereinigten Kräften das Denkmahl vernichten könnten.

Laſſet uns Rache an dem Läſterer nehmen, ſchrien ſie. Er hat uns die Fehler und Thorheiten der Menſchen angedichtet.

Mag er immerhin, ließ ſich eine Stimme aus dem Gerümmel hören. Zu den Hauptläſtern ſeines Geſchlechts konnte er doch unter uns keine Bilder finden.

2.

Die Alte und der Prinz.

Ein altes, bucklichtes, triefäugiges, zahnloses Weib hatte die Wache bestochen, und kam in das Zimmer eines Prinzen.

„Wer zum Teufel hat die Hexe hereingelassen!" fluchte der Prinz, und kehrte ihr den Rücken.

„Vortrefflichster unter den Königssöhnen!" fieng die Alte an. Der Prinz drehte den Kopf ein wenig, und sah eine ehrwürdige Matrone.

„Der Ruf ihrer bewundernswürdigen Eigenschaften," fuhr sie fort, „welcher in alle Welt erscholl, hat mir Muth gemacht, mich Ihrem glänzenden Throne zu nähern." — Der Prinz zeigte sich jetzt im Profil, that einen Blick auf die Supplikantinn, und fand, daß die Alte in ihren jüngern Jahren nicht ganz häßlich gewesen seyn möchte.

„Vielleicht", verfolgte sie weiter, „wird mich der Prinz anhören, dachte ich mit Zittern, und hoffe es nun getrost, seitdem ich Ihr Angesicht gesehen habe; Denn in der Hülle eines Engels muß eine großmüthige Seele wohnen." Der Prinz wandte sich um, und sagte bey sich: Ihre Bildung ist noch jetzt, das Alter abgerechnet, ganz erträglich.

„Wer ist sie? was will sie?" fragte der Prinz.

„Ich nenne mich" antwortete die Alte, „die Wahrheit." — —

° ° °

Die Here log. Es war die Schmeicheley.

3.

Die Katze und der Canarienvogel.

Ein Canarienvogel hieng in einem Zimmer und sang; Eine Katze aber saß auf dem Boden, und blickte mit unverwandten Augen nach dem Kefig.

„Wie mein Gesang das grosse Thier hier unten entzückt!" sprach der Canarienvogel bey sich selbst, und trillerte mit verdoppelten Kräften, daß die Wände des Zimmers wiederschallten.

„Wie sich das kleine Närrchen dort oben bemüht, mir zu gefallen!" schnurrte Murner in seinen Bart. „In der That! Es wäre ein niedliches Fressen für mich zum Frühstück."

o o o

Zur Beherzigung für das Fräulein, das sich auf die gnädige Attention des Prinzen — oder für das Bürgermädchen, das sich auf die Besuche des Junkers etwas zu gut thut.

4.

Die Nachteule und die Lerche.

„Ich unglücklicher Vogel!“ ubute eine Nachteule aus ihrer Höhle. „Alles flieht mich! Alles überläßt mich meiner traurigen Einsamkeit.“ „Stimme deine Klaglieder um!“ rief ihr die Lerche zu. „Das sicherste Mittel, alle Glücklichen von sich zu verscheuchen, iſt der Mißton des Jammers.“

5.

Merkur und die Tauben.

Merkur war von Zevs zum Richter über die Vögel geſetzt. Da kamen vor ihn die wilden Tauben, erhuben eine Klage gegen die Tauben in der Stadt, und ſprachen: „Richter! Alle Vögel, die ſich dem Mannthier unterworfen haben, und von ihm Futter und Obdach bekommen, bleiben in der Stadt. Nur unſere Brüder laſſen ſich nicht begnügen, fliegen über die Mauren zu Wald und Feld, und theilen mit uns die wenige Speiſe, die uns die Habſucht des Mannthiers unter dem Himmel zu unſerer Nahrung gelaſſen hat. Steure dieſem Unrecht, wenn du gerecht biſt!"

Die Stadttauben wurden gehört, und verſetzten: „Wahr iſt es, Merkur, daß uns das Mannthier Neſt und Schlag, auch Futter im Winter darreicht, um unſere Jungen dafür zu ſchlachten. Aber die andre Hälfte

des Jahrs müssen wir selbst für unsere Speise sorgen. Es schenkt uns die Freyheit aus Eigennutz. Sollten wir um seinetwillen verhungern?"

Merkur antwortete den Klägern: „Wenn es diese Beschaffenheit hat, so kann ich euch nicht helfen. Es sind Räthe und Beamten, die auf halben Sold und Sporteln angenommen sind; Flieget in die Stadt, und laßt euch mein Urtheil erklären."

6.

Der Löwe und die Schlange.

Ein Löwe sah, wie sich eine Schlange mühsam in hundert Krümmungen durch Klippen wand, und sprach zu ihr: Du hast einen beschwerlichen Gang. Warum gehest du nicht gerade für dichhin?

Aus Klugheit, versetzte die Schlange. Damit mich der Wandrer nicht wahrnehme, bis ich ihn in die Ferse gebissen habe.

Und daß der, fuhr der Löwe fort, der ihm nachfolgt, dich aus den Stücken deiner Haut, die du an den Felsen, wodurch du dich drängst, zurücklässest, abnde, und dir mit dem Knittel den Kopf zerschmettere, eben weil du ihn in deiner Krümmung nicht sehen kannst. Glaube mir auf krummen Wegen ist keine wahre Klugheit.

7.

Der alte und der junge Stier.

Ein junger Stier, welcher kaum wenige Tage zuvor in den Pflug gespannt worden, begegnete einem alten Stier des Nachbars, und sah ganz traurig zur Erden.

Was fehlt dir? Fragte dieser.

Ach ich Elender! Versetzte jener. Gestern spannte mich mein Herr in den Pflug. Ich zog ihn den ganzen Tag unablässig. Ich arbeitete über meine Kräften. Und mein Herr sprach, als er mich ausspannte, nichts, als kaltsinnig die Worte: es ist schon gut.

Heut, als ich auf die Weide gieng, schritt ich aus Mattigkeit neben aus in sein Kleefeld, und zertrat eine Hand voll Futter. Da hättest du ihn sollen fluchen hören!

Du kennst unsere Herrscher noch nicht, sprach der alte Stier, sonst müßtest du schon wissen, daß alles, was wir ihnen thun, nur

Schuldigkeit, alles andere aber unverzeihlicher Fehler heiſſe.

* * *

Bey Gott! Dieſe Stiere waren nicht die Stiere gemeiner Bauren!

8.

Die Wachtel und der Handwerksmann.

Ein Handwerksmann nährte eine gefangene Wachtel vor dem Fenster seiner Schlafkammer.

Wie sie anfieng zu schlagen, stand er von seinem Lager auf, sang sein Morgenlied, und gieng an seine Arbeit.

Jetzt fiel ihm eine kleine Erbschaft zu, die ihn in gemächlichere Umstände versetzte.

Bald wurde ihm der Schlag seiner Wachtel beschwehrlich. Er bedeckte ihren Kefig, daß sie den anbrechenden Morgen nicht sehen sollte: und fütterte sie mit Murren.

Endlich sagte er zu seinem Weibe: sieh, wie der Vogel so rund ist. Auch läßt er sich sein frühes Schlagen nicht verwehren. Ich habe gehört, daß es um fette Wachteln ein herrliches Essen sey. Brate sie mir zum Abendbrod.

Würge mich nur, Grausamer! sprach die Wachtel, da er sie herausrisse. Meine Rächerinn ist im Anzug. Faulheit rief ihr. Leckerhaftigkeit giebt ihr Flügel. Sie heißt Armuth.

9.

Die rechte und linke Hand.

Die rechte Hand erhub ſich einſt wider die linke, und gab ihr höniſch ein Zeichen, daß ſie ſchreiben ſollte.

Die linke ſchrieb, aber es war ein unleſerliches Gekritzel.

Jetzt bedeutete die linke Hand der rechten, das Kleid auf der Bruſt zuzuknöpfen.

Stolz machte ſich die Rechte an dieſe leichte Arbeit, und verrichtete ſie mit vieler Mühe und Zeitverluſt.

Vertragt euch ſchweſterlich mit einander, meine Lieben! ſprach das Haupt. Jede von euch beſitzt die gröſste Geſchicklichkeit darinn, wozu ſie gebraucht wird. Die Natur ſchuf eurer zwey, weil eine nicht alles kann.

10.

Die Stärke des Herkules.

Sah die Gondeler in Venedig ein Spiel spielen, das sie die Stärke des Herkules nennen. *)

Zehn Männer von breiten Schultern und eisernen Knochen stellten sich zusammen. Vier andere stiegen ihnen auf die Schultern, diesen drey, denn zween, endlich einer.

Der letzte hatte einen zarten Knaben mit sich hinaufgenommen, oder aus dem nächsten Fenster zubieten lassen, hielt ihn als den Knopf der lebendigen Spitzsäule in die Höhe, und der Junge rief: Victoria!

Mußt' lächeln des Knaben.

Als aber die Jungen auf der Strasse ihren Schulgesellen, den der Mann mit sich hinaufgenommen hatte, rufen hörte, schrien sie all' mit heller Stimme: Victoria!

Mußt' laut lachen.

*) La Forza d'Ercole.

II.

Die Raupe und der Schmetterling.

Ein Schmetterling ſah eine Raupe auf einer ſeltenen Pflanze ſitzen, und ohne Aufhören freſſen. Thörinn! rief er ihr zu. Wie unüberlegt du handelſt! Du wirſt die Pflanze entblättert haben, ehe die Zeit deiner Verwandlung herbeykommt, und dann wirſt du Hungers ſterben müſſen. Siehſt du nicht, daß weit und breit um dich kein Kraut dieſer Art mehr wächſt? Thor! antwortete die Raupe dem Schmetterling. Du wagſt es nicht, die Blumen zu berühren, die in unzählbarer Menge um dich herum blühen. Und wenn die Sonne wieder aufgeht, wirſt du nicht mehr ſeyn!

* * *

Habt beyde recht. Der Geitz und die Verſchwendung ſind gleich ſchlechte Rechenmeiſter.

12.

Die Wage der Fama.

Ueber einem Heuchler, deſſen Frevelthaten ſchwehrer in die Schahle fielen, als es ſelbſt der Richter der Todten vermuthet hatte, zerbrach die Wage des Rhadamantus.

Die Zahl der Seelen, deren Handlungen noch gewögen werden ſollen, iſt groß, ſagte dieſer zum Merkur. Bringe mir von der Oberwelt die Wage der Fama, bis mich Zeus mit einem neuen Werkzeug meines Richteramts wird verſehen haben.

Merkur eilte dahin; Kehrte lächelnd mit der Wage wieder; Rhadamant wog, und urtheilte.

Bleibt! rief Merkur den neuverurtheilten Seelen zu. Der Richter hat falſch geſprochen.

Falſch! wiederholte Rhadamant mit gerunzelter Stirne.

Ja! Versetzte Merkur. Die Wage der Fama ist betrüglich. Untersuche die Schahlen.

Rhadamant untersuchte, und fand zum Erstaunen, daß die Schahle, worein die Fehler gelegt wurden, weit schwehrer war, als die für die guten Eigenschaften bestimmte Schahle.

Götter! rief er aus. Und auch diese falsche Wage trägt den Stempel des Jupiters!

Ja, versetzte Merkur. Zwar hat sie die Bosheit der Menschen geschmiedet; Aber dennoch genehmigte sie Zevs, um den Klugen gegen jede Nachlässigkeit durch die Betrachtung zu schützen, daß so viel Pfunde guter Eigenschaften nöthig seyen, einen einzigen Gran Fehler aufzuwägen.

Der Richter der Unterwelt bewunderte Jupiters Weisheit, schickte Famen ihr Werkzeug zurück, und erhielt vom Olymp eine gerechte Wage.

12.

Cerberus und der Mops des Fürsten.

Cerberus hielt Wache für der Thüre des finstern Hauses, als ein schöner Mops herangetrabt kam.

Woher dicker kleiner Camerade? rief ihm jener entgegen. Deinem Wanst nach warst du der Schoßhund eines Weibes, und hast dich auf der Oberwelt zu Tod gefressen.

Nicht errathen! keuchte der neue Ankömmling. Ich war was höheres; Der Liebling, aber auch der getreueste Diener eines Fürsten.

Und so fett! erwiederte jener, indem er seine drey Köpfe zum Zeichen der Verwunderung schüttelte. Aber was hast du für einen rothen Fleck auf deiner schwarzen Schnauze?

Es ist ein Gnadenzeichen, sprach Möpsgen. Wenn der Fürst in der Laune war, so ließ er mir geschmolzenes Siegellack auf die Nase träufeln, und drückte sein Wappen

darauf. Ich litt' es, wie einem treuen Diener geziemt, geduldig. Aber jüngst schlug der Brand dazu, und schickte mich in die Unterwelt.

Daß dich der Gener mit deiner Treue! brüllte Cerberus, daß die hölliſche Pforte wiederſchallte. Wenn die Lieblinge der Fürſten ſolche Gnadenzeichen bekommen, wie müſſen ſie denn denen mitſpielen, welchen ſie ungnädig ſind?

Du haſt, ſcheint es, ſagte Mops, keinen Begriff von Attachement. Ich hatte auſſer dieſem ein vortreffliches Leben, ruhte auf einem ſamtnen Polſter mit Golde, fraß Zucker und Confect aus den Händen meines gnädigſten Herrn, wurde vor allen andern Hunden von ihm geliebt, und ſo gar von Hofleuten beneidet.

Herein! brummte Cerberus mit Verachtung, weil du ein Mops biſt. Aber laß mir die Hundeſeelen kommen, die einſt in Menſchengeſtalt dahergiengen, und dich beneiden konnten!

14.

Der Lockvogel.

Ein Vogelsteller hatte seinen Herd aufgestellt, und einen Lockvogel darzugesetzt, welcher sehr schön singen konnte.

Die Vögel hörten den Gesang, flogen herbey, und sprachen untereinander: Was hier ein Ueberfluß von Speise liegt, und wie freundlich unser Geselle, dem es so wohl ist, uns dazu einladet. Wir wollen die Gelegenheit benützen!

Kaum hatten sie zu fressen angefangen, so ließ der Vogelsteller das Garn fallen, und sie verlohren Freyheit und Leben.

Ein Vogel nur hatte sich in der Entfernung gehalten, und der Lockvogel rief ihm zu: Wer hat dich allein so klug gemacht, daß du nicht näher kameſt?

Mein Vater, antwortete der andere, sagte mir: Sohn! wenn man dir einen

grossen Vortheil zeigt, welcher ohne Mühe zu erlangen ist, so hüte dich. Es liegt Betrug im Hinterhalt.

15.

Die Stadtkatze und die Feldkatze.

Eine Stadtkatze, welche zum Mäusefang zu träge, und zum Diebstahl zu flink war, wurde von ihrem Herrn verurtheilt, in den Wald getragen, und daselbst verlassen zu werden.

Als sie einige Zeit in dem Gebüsche schüchtern herumgeschlichen war, erblickte sie eine wilde Katze, und sprach zu ihr: Ser mir gegrüßt, freyer Bürger dieser Wälder! dessen durchdringender Blick die Erhabenheit einer edlen Seele verkündigt. Ich würde dich Bruder nennen, da wir von einer Art sind, wenn ich nicht aus dem Lande der Sklaven käme, wo das Katzengeschlecht in Tellerlecker und Tümmlinge ausgeartet ist, von der Gnade des Mannthiers lebt, und sich kaum erkühnt, ein Mädchen in die Finger zu beissen. Die Elenden! Ja, sie verdienen durch ihre Feigheit die Ruthe, womit

man sie züchtigt, und das Halsband, womit man sie fesselt. Doch du wirst mich deiner Freundschaft würdigen, du wirst mich mit auf die Jagd nehmen, mich, der ich, meiner höhern Bestimmung eingedenk, das beschämende Joch abschüttelte, den kriechenden Katzengesichtern der Stadt und ihren Despoten Hohn sprach, und sie, die mich verkannten, weil sie meiner nicht werth waren, mit Verachtung verließ!

Der wilde Kater gieng weiter, ohne ein Wort zu sagen, und die Stadtkatze rief ihr nach: warum fliehst du mich, Bruder? Ich muß dir noch viel erzälen.

Deine Klagen über die Stadt habe ich gehört, antwortete die Feldkatze. Nun will ich auch hören, was man in der Stadt über dich zu klagen hat. Es ist unglaublich, daß ein Aufenthalt, wie du ihn schilderst, einen Geist von deiner Größe sollte hervorgebracht, oder ohne Ursache von sich gelassen haben.

* * *

Albernheit verräth, wer gegen die Vorzüge des Auslands blind ist: Bosheit und heimliche Rache, wer seinem Vaterland Hohn spricht.

16.

Der kranke Bauer und sein Vetter.

Ein reicher Bauer, welcher keine nahe Anverwandten hatte, lag auf dem Krankenbette, und wurde fleißig von einem Fleischer aus der Stadt besucht, der sich für seinen Vetter ausgab.

Einst drang der Hund des Kranken in die Stube; Ein grosser wolfsgestriemter Hund.

Der Fleischer streichelte denselben und sprach zum Kranken: Ha, Vetter! was ihr hier für einen schönen Hund habt! Eine herrliche Satteldecke würde sein Balg geben!

Packe dich von mir! ächzte der Kranke. Nun weiß ich, warum du mich streichelst.

17.

Der neue König der Thiere.

Der alte König der vierfüssigen Thiere, der Löwe, war gestorben. Die Unterthanen hatten viel unter der Regierung des Fressers erlitten, darum wählten sie an seine Stelle den weidenden Hirsch. Aber der Hirsch nahm zu seinem Vertrauten den Wolf.

Einst trat der neue König aus dem Wald, um sich an dem freudigen Zuruf der Liebe seiner Unterthanen zu ergötzen, und erstaunte, als eine ganze Heerde Schafe bey seinem Anblick die Flucht ergrif.

Was fliehet ihr mich, ihr Undankbare! rief ihnen der Hirsch nach: mich, der keinen Tropfen eures Bluts vergessen hat, noch je vergiessen wird.

Was ein Fürst zuläßt, blöckte eines von den Fliehenden zurück, thut er selbst.

18.

Der Marder und der Bauer.

Ein Marder hatte sich in den Taubenschlag eines Bauren geschlichen, und war auf dem Rückweg begriffen, als ihm der Eigenthümer des Hauses auf der Treppe begegnete.

Der Bauer wußte noch nicht, daß ihm seine Tauben waren gefressen worden, und würde den Thäter nicht einmal gesehen haben, wenn nicht dieser, welcher sich für entdeckt hielte, ihn angeredet hätte.

Guten Morgen! sagte der Marder. Send ihr schon so früh aufgestanden? Ich habe zwar auch wenig geschlafen, ungeachtet ich kein solcher Marder bin, der bey Nacht den Leuten die Tauben frißt.

Ha, ha, guter Freund! antwortete der Bauer. Bist du da? Holla Jungen! Prügel her! Schlagt den Taubenfresser todt!

Die Jungen kamen, und der edle Marder mußte seine unverlangte Entschuldigung mit dem Leben bezahlen.

* * *

Wie könnte es einem ehrlichen Mann einfallen, sich seiner Ehrlichkeit zu rühmen.

19.

Der Erbprinz, ſein Vertrauter und ſeine Fohle.

Einem Erbprinzen hatte ſein Vater eine Fohle geſchenkt, mit welcher er ſich manche Stunde vergnügte.

Einſt als ſie der Prinz auf dem Hofplatz herumjagte, bald mit Zucker herbeylockte; bald das Thiergen den Prinzen, bald der Prinz das Thier verfolgte; bald er ihm einen leichten Peitſchenhieb verſetzte, bald die Fohle, ſich rächend, nach ihm ausſchlug, ſagte der Vertraute des Prinzen, der dabey ſtand: Ha! Wie er dich dafür reuten wird, wenn du erwachſen biſt!

Ha! wieherte das Füllen dem Vertrauten zurück. Wie er dich für die Gnade ſeiner jetzigen Vertraulichkeit haſſen wird, wenn er zur Regierung kommt!

20.

Der Wolf, der Tiger, und der Fuchs.

Ein Wolf war in eine Grube gefallen, und heulte jämmerlich.

Auf sein Geheul kam ein Tiger und ein Fuchs an die Grube.

„So gehts den Räubern!" rief der Tiger hinab. „Die unschuldige Schaafe, die du zerrissest, haben dir diese Strafe zugezogen. Sie folgt dem Verbrecher auf dem Fuße."

„Gewiß," grinzte der Fuchs. „Und das letzte Lamm, das er stahl, war sogar dem Pan zum Opfer geweiht! O die Götter sind gerecht!"

„Hebet euch von hinnen!" schrie der Wolf, „Elende! Wohl sind sie gerecht; Aber daß ihr sie predigt, ist Lästerung der Götter. Wer andere richten will, muß selbst rein seyn."

21.

Der Salamander und die Eidechse.

Eine Eidechse begegnete einem Salamander, dessen halbe Haut verbrannt war, und welcher seine letzten Kräfte anstrengte, davon zu laufen.

Was ist dir widerfahren, Herr Strafender? rief sie dem Salamander nach, daß du so ängstlich fliehest, und so jämmerlich zugerichtet bist.

Ah! seufzte dieser. Ich bin in die Hände eines der Mannthiere geraten, welche sich Naturforscher nennen, und mit kaltem Blut alle erdenkliche Grausamkeiten gegen andere Thiere erfinden. Diese Bestie hat mich ins Feuer geworfen, weil ein alter Geck von mir geschrieben haben soll, daß ich im Feuer leben könnte. Ich wollte, daß dieser und jener ertrunken wären, ehe sie meinen Namen hätten nennen hören!

„Hem!“ ziſchte die Eidechſe. „So kann man auch ſeinem Freunde ſchädlich werden, wenn man mehr von ihm verſpricht, als er zu leiſten vermag.“

22.

Das Licht und die Lichtscheere.

Das brennende Licht sah herab auf die Lichtscheere, und fragte: wer bist du?

Die Lichtscheere antwortete stolz: ich bin ein Ding, welches dich heller leuchten machen — oder auslöschen kann.

Das Licht versetzte: Kannst du auch selbst leuchten?

* * *

Könnte nicht mancher Schriftsteller seinem ungenannten hämischen Recensenten die nehmliche Frage machen?

23.

Die Henne und ihre Kollegen.

Eine Henne ſcharrte auf einem lockern Beeten, und fand einen Haufen Weitzenkörner.

Sie lockte freudig den Hahn, und die andern Hennen herbey, welche die Körner rein auffraſſen.

Eben dieſe Henne ſcharrte wieder, und fand nichts.

Da eilte der Hahn mit den andern Hünern herzu, und ſprach zornig: Du haſt die gefundene Körner allein aufgefreſſen.

Und alle Hüner ſchrien ihm nach: Sie hat ſie allein aufgefreſſen! und pickten ſie tod mit ihren Schnäbeln.

* * *

Das arme Huhn ſtarb den Märtyrertod eines redlichen Kameraliſten.

24.

Der träumende Haushund.

In der Kinderſtube eines adelichen Hauſes lag ein Hund unter dem Ofen, wo er ganze Tage zu ſchlafen gewohnt war, und ſchnarchte.

Auf einmahl fieng er an zu zücken, und zu murren.

Eine Katze, die neben ihm ſaß, ſtrich ihm mit der Pfote über die Naſe, und ſprach zu dem Erwachenden: Danke mir, daß ich dich weckte. Du haſt ſehr unruhig geſchlafen.

Ich wollte, daß dir die Pfote lahm würde! Brummte der Hund ihr entgegen. Ich hatte den angenehmſten Traum von der Welt. Mir träumte, daß ich ein ſtarkes wildes Schwein hetzte. Ha! Was diß für eine Freude war!

Hum! antwortete die Katze, indem ſie langſam davonſchlich. Es iſt leicht, im

Traum zu hetzen. Man bekommt keine müden Beine.

* * *

Als die Thiere dieſes redeten, ſchlug der Hofmeiſter in der Ecke des Zimmers ein Buch zu, und ſagte ſeufzend: Ach! wie leicht iſt's, in Büchern Kinder zu erziehen!

25.

Die Wanderer.

Zween Wanderer kamen in ein enges Thal, welches von hohen Felsen zu beyden Seiten begränzt wurde, die aber itzt keinen Schatten warfen: denn es war um die Mittagsstunde eines schwülen Sommertages.

Ungefähr erblickten sie ein überhangendes Felsenstück, welches eine Grotte bildete, in welcher kühl zu sitzen war.

Hier wollen wir Mittag halten; sagte der eine zu dem andern. Dieser aber antwortete: Freund, das Thal währt nicht lang, und am Ende desselben liegt ein wirthschaftliches Dorf, wo wir ruhen können. Lasset uns vollends die liebe Sonne ertragen, und unsern Weg fortsetzen.

Der andere wollte nicht, sondern sezte sich in die Grotte, und lachte laut seines Gefährten, welcher in der Mitte des Thals

hinwandelte, und oft, sich den Schweis abzutrocknen, genöthigt wurde.

Bald hatte dieser den Ausgang des Thals erreicht, als er zurücksah', ob der andere nicht nachkäme. Und siehe, der Ueberhang des Felsen war nicht mehr zu finden. Er war eingestürzt, und hatte den sich keines Unglücks besorgenden Wanderer unter seinen Trümmern zerschmettert, und begraben.

* * *

Es ist sehr bequem, unter dem Schatten grosser Gönner und Anverwandten die Laufbahn dieses Lebens zu wallen: und die Sonne brennt denjenigen hart auf den Nacken, dem sie mangeln. Aber oft stürzen diese erhabene Felsen, und erdrücken alle, die sich unter ihrem Abhang befinden. Der gute Himmel hingegen fällt niemals ein.

26.

Der gethürmte Elephant und das Kameel.

Einer von den Streit-Elephanten des grossen Pyrrhus gieng einst mit seinem Thurm belastet neben einem Kameel, und seufzte so tief, daß dieses bewogen wurde, ihn um die Ursache seiner Traurigkeit zu befragen.

Warum soll' ich nicht seufzen! antwortete der Elephant. Siehst du nicht die ungeheure Bürde, womit Menschen meinen Rücken beschwehrt haben? Und den Zwang des Führers, der auf meinem Nacken sitzt, und mich, nicht wohin ich, sondern wohin er will, gehen macht?

Du hast deiner angebornen Stärke vergessen, versetzte das Kameel. Wie wenn du den Thurm, der dich drückt, dort an jener alten Eiche zerschmetterte, und den Wurm,

der jetzt dein Führer heißt, sammt den Würmern im Kasten, in den Koth trätest?

Der Elephant schien sich zu bedenken. Die Sonne brach durch die Wolken herfür. Er sah seinen eigenen Schatten: Es ist doch eine Pracht, sprach er, ein solches Gebäude zu tragen! Und siehe dort das Heer der Römer. Sie staunen, sie beben, die Helden, vor meinem fürchterlichen Anblick! Noch diese Schlacht will ich gewinnen helfen, und dann deinen Rath — — überlegen.

* * *

Warum werden grosse Ehrenstellen so drückend beschrieben, und so selten freywillig niedergelegt?

27.

Der Bauer und die Dohle.

Ein Bauer hörte, daß einer in dem Neſte einer Dohle einen Edelſtein gefunden habe. Er haſchte alſo eine Dohle, und brachte ſie unter ſein Dach. Wenn ſie zahm iſt, ſprach er bey ſich ſelbſt, will ich ſie ausfliegen laſſen, und ſie wird ſelten wiederkehren, ohne mir einen Schatz mitzubringen. Aber einſt ſah der Vogel eine noch halb glühende Kohle, trug ſie in das Neſt, und Haus und Scheuer ſeines Wohlthäters mit aller Habe wurden ein Raub der verzehrenden Flammen.

* * *

So freyet der Geitzige nach einem reichen Weibe, und wird durch ſie zum Bettler.

28.

Alcibiades und der zerstümmelte Faun.

Als Alcibiades einst bey seinen Nachtschwärmereyen an den schlechten Bildsäulen seiner Vaterstadt Muthwillen ausübte, fiel ihm der hölzerne Arm eines Fauns, den er abschlug, auf die Nase, daß er blutete.

„Ha!" lachte eine Stimme aus dem zerstümmelten Faun, „was du für ein Weichling bist! Du blutest, und ich fühle den Verlust meines Arms nicht. „Du wirst dir doch", sprach Alcibiades, „deinen Stoff nicht zum Verdienst rechnen wollen?"

* * *

Natürliche Unempfindlichkeit ist weder Philosophie, noch Tugend.

29.

Chiron.

Chiron nahm den jungen Achill, den er in der Arzneykunst unterrichtet hatte, einst mit zu einem Krankenbesuch.

Sie kamen zu einem Schwindsüchtigen, dessen bekümmerte Frau den Chiron hatte rufen lassen.

Der Kranke sprach mit schwacher Stimme, als er den Arzt erblickte: ich weiß nicht, warum man dich schon wieder hieher bemühte, da ich mich so wohl befinde. Ich habe zwar einen leichten Catharr. Aber ich esse, trinke, schlafe gut, und meine Kräften sind die nehmlichen. Wenn sich nur die gute Witterung bald einstellte, so würde ich auf das Land gehen.

Chiron fühlte den Puls, verordnete, und gieng zu einem Hypochondristen, welcher vor der Morgenröthe schon seinen Sklaven

zu ihm geſchikt, und ſich ſeinen erſten Beſuch ausgebeten hatte.

Den Angſtſchweis auf der Stirne lag er im Bette, und ſprach zum Arzt: Ach! daß du mich ſo lange hülflos ſchmachten läſſeſt! Ich glaubte, dich nicht mehr zu ſehen. Ich fühle den nahen Tod in allen Adern. — — Ach!

Er konnte nicht weiter ſprechen. Chiron fühlte auch dieſem den Puls, verordnete, und gieng weiter.

„Welcher von beyden dünkt dich," fragte er den Achill auf dem Wege, „der gefährlichſte zu ſeyn?

Achill: „Ohne alle Vergleichung der lezte.

„Du irreſt dich," ſagte Chiron. „Die verzweifeltſten Kranken jeder Gattung ſind diejenigen, welche ſich und andere überreden wollen, daß ſie geſund ſeyen.„

30.

Die Strafgerechtigkeit.

Einſt hatten die Räubereyen der Vögel ſehr überhandgenommen, und es kam Klage für den Zevs.

Jupiter ließ dem Adler durch ſeinen Boten befehlen, dem Unweſen zu ſteuren.

Sogleich befahl der Adler, daß man dem Colibri einige Schwungfedern ausrupfen ſollte, damit dieſer Vogel nicht mehr ſo weit ſtreifen könnte.

Merkur ſtellte für, daß dieſes der kleinſte, der unſchädlichſte unter allen Vögeln ſey. Es half aber nichts. Der Adler antwortete: man muß an den Kleinen Exempel ſtatuiren, damit ſich die Groſſen daran ſpiegeln mögen.

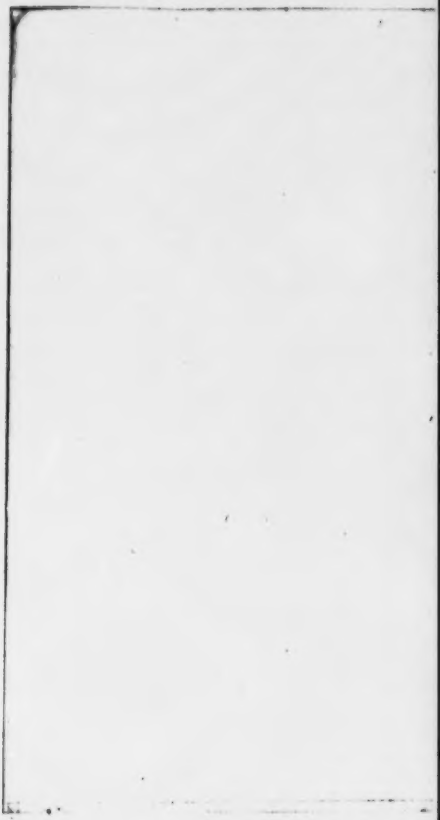
Der Bote kam zurück, erzälte mit Unwillen, was er ausgerichtet hätte, und Jupiter fieng an, aus vollem Halſe darüber zu lachen.

Nun möchte ich doch wissen, sagte Merkur, was hieran lachenswürdig wäre!

Ich vergaß mich, sprach Zevs, und zog sein Gesicht wieder in die Falten des hohen Ernstes. Aber, es fiel mir ein, daß ich es, als ich noch König in Kreta war, gerade wie der Adler gemacht hatte.

Fabeln.

Zweytes Buch.



I.

Jupiter, die vierfüſſigen Thiere und die Fiſche.

Die vierfüſſigen Thiere ſchickten eine Geſandtſchaft auf den Olymp. „Groſſer Zevs!“ ſprachen die Abgeordneten. „Die Meere nehmen einen ungeheuren Platz auf deinem Erdboden ein. Laß deine Blitze die Hälfte auflecken, daß Wälder von deinem heiligen Baum aus deſſen Abgründen herfürwachſen, und wir es bevölkern können. Löwen und Elephanten, und Heerden von Hirſchen werden dich herrlicher verkündigen, als die ſtummen Fiſche, die jetzt ſeine Tiefen bewohnen.“

Die Fiſche hatten von dieſer Sendung gehört, und ſchickten gleichfalls Abgeordneten

aus ihrem Mittel an den Fuß des Berges: „Groſſer König!“ riefen dieſe. „Die Meere werden unſern Schaaren zu enge. Schüttle dein Haupt, daß die Hälfte des feſten Landes einſtürze, und die Wogen über die Gebürge hinſtrömen. Prächtig iſt der Anblick deines Waſſerreichs, wo die Wallfiſche ſpielen, und aus ihren Naſelöchern Ströme zu deinem Himmel aufſprudeln!“

Zevs antwortete beyden: „Ich habe dem Meere und dem Lande Gränzen geſetzt, die ſie nicht überſchreiten ſollen. Ich liebe Elephanten und Wallfiſche. Aber Gerechtigkeit iſt der Grundpfeiler meines Thrones, und ich würde dieſen untergraben, wenn ich ein Geſchlecht vor dem andern (einen Stand zur Unterdrückung des andern) begünſtigte.“

2.

Der Gukuk und die Taube.

„Laßt uns Freunde seyn," sprach der Gukuk zur Taube. „Hat uns doch Mutter Natur einen ähnlichen Schnabel gegeben."

„Desto schlimmer," antwortete die, „daß du mit einem Taubenschnabel ein Raubvogel bist. Freundschaft erfodert Aehnlichkeit der Sitten, nicht des Schnabels.

* * *

Wie würde mancher Schriftsteller über seinen mit ihm auf dem Papier sympathisirenden Kollegen erschrecken, wenn er ihn in der Nähe kennen lernte!

3.

Die Bienen und der Bär.

Hundertmal war schon ein Bär bey einem Bienenstocke vorbeygetrabt, als ihn endlich eine der wachehabenden Bienen erblickte, und zu ihren Mitbürgern sagte: Meine Freunde! Es wird von den Bären unserm Honig nachgestellt. Lasset uns auf der Hut seyn!

Da nun der Bär wieder vorüberkam, zog der ganze Schwarm heraus, und umflog den Korb mit einem fürchterlichen Gesumse.

Was giebts hier Neues? fragte der Bär.

Ha! versetzte eine der Kühnsten. Wir wissen wohl, worauf du umgehst. Du willst unsern gesammelten Honig stehlen. Aber wir sind nicht so dumm, uns überfallen zu lassen.

So! Honig habt ihr, sagte der Bär; warf den Stock um, und fraß den Honig.

4.

Der Menſch und die Spinne.

Ein Menſch hatte einer Spinne zugeſehen, wie ſie ihr Gewebe machte, und ſprach endlich mit Verachtung: Wie ſich das einfältige Thier mit ihrem unnützen Geſpinſte beſchäftigt, als wenn es ein Werk der gröſten Wichtigkeit wäre!

Wenn mein Geſchäft unnütz iſt, wie es dich dünkt, ſo biſt du noch alberner, daß du deine Zeit damit verliehrſt, es zu betrachten und zu beurtheilen.

5.

Der Cacadou des Fürsten.

Ein Fürst, Alexander hieß er, war ein Liebhaber von ausländischen Vögeln, die er in seinem Garten öfters selbst fütterte.

Ein Gärtnerspursche versuchte, einen derselben sprechen zu lehren, und machte den Anfang mit dem Namen des Fürsten.

Als der Fürst wiederkam, und ihnen Zucker brachte, knarrte der Cacadou: „Alexander.“ „Fürwahr!“ sprach der Fürst, „der Vogel kennt mich.“

„Haltens zu Gnaden!“ fiel der Gärtner ein. „Ich habe den Vogel dieses Wort sprechen gelehrt. Machen Ihre Durchlaucht die Probe. Er wird jeden, der ihm Zucker giebt, Alexander heissen.“

* * *

Ehrlicher Junge! Was dir die Höflinge für die Lehre, die du deinem Fürsten gabst, für Geschenke schnitten!

6.

Die Dohle mit den Pfauenfedern, auf eine andere Manier.

Eine Dohle lief unter den Pfauen, in einem Hof herum.

Was dieſes für ein häßlicher Vogel iſt, riefen die Pfauen. So ſchwarzgrau! So widerlich! pu!

Die Dohle hörte das Geſpött, und ſchmückte ſich mit Pfauenfedern.

Was dieſes für ein alberner Vogel iſt! riefen die Pfauen. So bunt! So ſcheckig! Es iſt zum todlachen, wie ungeſchickt der Dohle unſere Federn anſtehen!

Nun! ſprach die Dohle. Wie muß man es denn machen, eurem Spott zu entgehen, wenn ich euch weder in meiner eigenen, noch in eurer Kleidung gefalle?

Du mußt, rief eine vorüberfliegende Dohle herunter, die Herrn allein laſſen.

* * *

Hätt' ich mein Geld für den Adelsbrief wieder! Seufzte Herr Baron von N. gewesener Bankier zu N.

7.

Ein Traum des Phädrus.

Phädrus hatte der Rede des Archimedes nachgedacht, daß er die Welt aus ihren Angeln bewegen wollte, wenn man ihm einen Platz auſſer derſelben anweiſen würde, wo er ſtehen könnte: und war über dieſen Gedanken eingeſchlafen.

Jetzt ſah er im Traum die Erde an dem einen Ende eines Hebels hangen, und auf dem andern Ende deſſelben ein Zaunkönig-lein ſitzen, das die Erde aufwog, und voll Stolz zu einem in der Luft ſchwebenden Adler ſprach: Siehe doch, was ich für eine Kraft habe, und ob ich nicht mit gröſſerem Recht, als du, der König der Vögel ſeyn ſollte!

Der Adler antwortete: Albernes Thier-gen, wie betrügſt du dich. Jeder Vogel deiner Kleinheit würde eben dieſes thun, wenn er an deiner Stelle ſäſſe. Das Gewicht iſt nicht in dir, das dir dein Platz giebt.

8.

Harpagons und Hundetroſt.

Ein Hund hatte einen Schatz von halbabgenagten Knochen in einen Kehrichhaufen verſcharrt, als er erkrankte.

Nun legte er ſich auf ſeinen Vorrath; Aber andere Hunde rochen das Verſcharrte, und da ſie ſahen, daß ihr Bruder nicht mehr um ſich beiſſen konnte, ſtahlen ſie ihm ſeinen Vorrath unter dem Leibe.

Was hilft dich nun dein Geiz? fragte ihn ſpottend einer der Räuber. „Ich habe doch den Troſt," antwortete der Kranke, meine Knochen keinem freywillig gegeben zu haben."

9.

Der Tiger und das Rhinoceros.

Der Tiger und das Rhinoceros zankten ſich einſt miteinander um den Vorzug.

Du biſt tapfer und ſchön, ſagte das Rhinoceros; Aber du biſt auch tückiſch und grauſam. Ich bin zwar nicht ſo ſchön, wie du; Aber an Tapferkeit gebe ich dir nichts nach, und bin dabey fern von Tücken und Grauſamkeit.

Es iſt gut, grinzte ihm der Tiger entgegen, daß du deine Häßlichkeit erkenneſt. Aber dein plumpes und ungeſchicktes Weſen, welches dich, tückiſch und grauſam zu ſeyn, wie du es nenneſt, verhindert, wirſt du dir doch nicht als eine Tugend aufgerechnet wiſſen, und deswegen den Vorzug vor mir behaupten wollen.

Sie beſchloſſen endlich, den Löwen zum Schiedsrichter zu erwählen, und dieſer ſprach: Wenn du Rhinoceros deine Plump-

heit ablegen wirſt, ſo ſollſt du vor dem Tiger — und wenn du Tiger deine Schalkheit ablegen wirſt, ſo ſollſt du vor dem Rhinoceros den Vorzug haben. W. R. w.

o * o

Falſch und höflich, oder grob und redlich, welches iſt beſſer? Antwort: höflich und redlich iſt beſſer.

10.

Die Schnecke und der Krebs.

Eine Schnecke und ein Krebs waren auf einem Fleck zusammengekommen.

Nun gieng jedes seine Strasse. Die Schnecke vor sich, und der Krebs hinter sich. Als auf einmahl der Krebs voller Verwunderung ausrief: Leihe mir doch etwas von deiner Kraft! Du schreitest mit Riesenschritten vor mir voraus.

Ich habe dir nichts zu leihen, versetzte bescheiden die Schnecke. Nicht einmahl gleich würde ich dir kommen können, wenn es dir nicht beliebte rückwärts zu gehen.

II.

Aeſop und der Elephant.

Um dem Aeſop zu ſeinen Fabeln Bilder zu geben, ließ Apoll alle Thiere des Erdbodens vor ihm erſcheinen.

Da der Elephant kam, ſchauderte der Dichter einige Schritte für Erſtaunen zurück, und ſchrie: Götter! Welch ein Berg von einem Thier!

Du bewunderſt meine ungeheure Gröſſe, ſprach der Elephant. Aber du ſiehſt noch nicht Alles. Wiſſe! Je näher du mich wirſt kennen lernen, deſto ſchönere Eigenſchaften ſollſt du an mir finden.

Auſſerordentlich an einem ſo groſſen Thier! war des Phrygiers Ausruf.

12.

Der Krumme und das Pferd.

Ein Mann mit unten ſchief hinaußwärts gewachſenen Beinen wollte ein Pferd aus dem Stall führen, und das Pferd trat ihm auf den Fuß.

Entrüſtet ſchlug der Krumme das arme Thier; dieſes aber ſprach: Was mißhandelſt du mich, Ungerechter! Konnte ich dafür, daß du mir dein ſchiefes Bein unter meine geraden Füſſe ſchobeſt?

* * *

So tritt der Redliche den Schelmen, und wird darüber geſtraft.

13.

Der Wolf und der Schäfer.

Ein Wolf näherte sich einst dem Schäfer einer kleinen Heerde, und sprach zu ihm: Guter Freund! Ich weiß, daß du ein Liebhaber von Schöpsen- und Lammsfleisch bist, und doch die Thiere, welche deiner Huth anvertraut sind, ungescholten nicht schlachten darfst. Es giebt einen Vorschlag für uns beyde. Lege dich schlafen, und erlaube mir unter die Herde zu fallen. Ich will dir den Zehenden von meiner Beute liegen lassen.

Der Schäfer entrüstete sich, ergriff seinen Stab, und jagte den Räuber mit tapfern Schlägen davon. Thor, der du bist! schrie der Wolf. Geh zu grossen Hirten in die Lehre.

14.

Der Adler und der Rabe.

Seitdem der Fuchs dem Adler seine Jungen gefressen hatte, hegte dieser einen heimlichen Groll gegen jenen, und sann auf Rache.

„Flattre", sprach er einst zum Raben, „sanft um die Höle des Fuchses, und wenn du ihn schlafend findst, so hacke ihm die Augen aus!"

„Ein schöner Auftrag!" zwitscherten die Vögel untereinander; flogen zum Papagoyen, erzälten ihm die Geschichte, und fragten: „Du bist doch der ewige Lobredner des Adlers. Laß uns hören, was du hier sagen kannst!"

„Was ich sage?" versetzte der Papagey. „Ich bewundere in tiefer Ehrfurcht die Weisheit unsers Königs. Er kennt alle seine Diener, und weiß, in welchen Stücken er sich auf sie verlassen kann."

* * *

Noch nie hat ein Groſſer das Herz gehabt, einem ehrlichen Mann einen Schelmenſtreich zuzumuthen.

15.

Der Knab und ſein Affe.

Ein Knab ergötzte ſich ſehr mit einem Affen, und bat ſeinen Vater, daß er das artige und unterhaltende Thiergen immer um ihn laſſen möchte.

Der Vater willigte darein, denn der Affe war zahm, und das Vergnügen des Knaben war nicht auszuſprechen.

So verſtrichen einige Tage, als man auf einmahl ein gräuliches Gepolter in dem Zimmer hörte.

Der Vater eilte dahin, und fand den Jungen und den Affen, welche ſich auf dem Boden wälzten, und einander jämmerlich zerbläuten. Er hieß den Affen wieder in ſeinen Stall bringen, an die Kette legen: und das Thier ſchien über die getrennte Geſellſchaft eben ſo zufrieden zu ſeyn, als der Knabe.

Junge! ſagte der Vater. Es gehört mehr dazu, einen täglichen Umgang angenehm zu unterhalten, als nur Nachahmung, Munterkeit und Gefälligkeit. Man muß auch an ſich ſelbſt, oder an ſeinem Geſellſchafter bemerken, wenn es Zeit iſt, einander allein zu laſſen.

16.

Der Blinde und sein Junge.

Ein blinder Mann gieng über Feld, und ließ sich von einem Knaben am Stab leiten.

Sie kamen an einen Regenbach der über Steine daherrollte, und der Junge blieb stehn.

Was giebts? fragte der Blinde.

Ach! seufzte sein Führer. Hier ist ein gewaltiges Wasser vor uns, und keine Brücke dabey. Es ist breit, Vater! Sollte es wohl der Rheinstrom seyn?

Alberner Junge! sagte der Blinde. Gieb mir den Stab, und steig auf meine Schultern, daß ich dich hinüber trage. Man kann an dem Geräusche hören, daß das Wasser seicht ist.

171

Der Guckuk und die Graßmücke.

„Was wir für kluge Vögel sind!" rühmte sich ein Guckuk gegen eine Graßmücke. Schon seit der Schöpfung sahen wir ein, daß wir selbst unsern Jungen keine gute Erziehung geben könnten. Wir haben daher das Beste des geliebten Gegenstandes dem sanften Vergnügen, seine Sorgfalt an dasselbe zu verschwenden, vorgezogen *), und unsere Eyer in fremde Nester zum ausbrüten, und großziehen gelegt; Ein Gedanke, auf welchen die Menschen, die sich so sehr mit ihrer Weisheit brüsten, erst seit wenigen Jahren gerathen."

*) Eigene Worte der zu Heilbronn erscheinenden Naturgeschichte der Vögel. XI. Abschn. S. 1021.

„Aber,“ versetzte die Gräßmücke, „hast du je ein Nest gefunden, wo aus deinem Ey kein Guckuk ausschlüpfte?“

* * *

Im Reich der Vögel giebts freylich kein Philantropin.

18.

Die supplicirende Mäuse.

Die Mäuse schickten einst eine Deputation an den Zevs, und ihr Redner that folgenden Vortrag.

„Gerecht und weise, grosser König! ist deine Einrichtung, daß du Katzen zu Häschern bestellt hast, um den Diebereyen des grossen Haufens unserer Nation Einhalt zu thun. Nur finden wir hart, daß du diesen Thieren einen so leisen Tritt gabst, wodurch sie uns ungewarnt überfallen können. Wir vernehmen, daß du der Gerechtigkeit in der Menschenwelt Courierstiefeln zu tragen verstattetest, um ihren allzuschnellen Gang zu hemmen, und ihren kommenden Tritt den Strafbaren hörbar zu machen.

Erweise uns die Gnade, zu befehlen, daß die Katzen künftig Pantoffeln tragen sollen."

Zevs Reſolution war: weil vom Groſſen aufs Kleine keine Anwendung gemacht werden könnte, ſo ſollte es im Reich der Thiere beym Alten verbleiben.

19.

Der gefährliche Mann.

Plato, als er noch am Hofe des ältern Dionysius wohl gelitten war, hatte die Gewohnheit, wöchentlich einen Tag von nichts, als hartem Brod und Wasser zu leben. Einst fragte ihn der Tyrann nach der Ursache dieses Gelübdes. „Es ist kein Gelübde," versetzte Plato, „das ich der Gottheit, sondern mir selbst gethan habe." „Dir selbst," erwiederte Dionys mit Erstaunen. „So bin ich noch begieriger, den Grund dieses seltsamen Betragens zu wissen." „Es geschieht," antwortete der unerschrockene Weise, „um dir und dem Glücke trotzen zu können, wenn ihr euch gegen mir ändern solltet."

„Du bist ein gefährlicher Mann!" rief Dionysius, und hieß ihn zum Sklaven verkaufen.

20.

Die einzelne Tanne.

In einer weiten Ebene war eine prächtige Tanne einzeln aufgeschossen.

Ein Wanderer gieng vorüber, sah den herrlichen Wuchs dieses Baums, und dachte bey sich selbst: wie schön es ist, so frey zu stehen! Die Tanne scheint hier noch einmahl so hoch zu seyn, als jene Tannen von gleicher Höhe, welche dort im Gedränge des Waldes von kleinern halb verdeckt, und von grössern überschattet, beysammen sind!

Schnell erhub sich ein Ungewitter. Fürchterlich rauschte es in dem Wald, aber noch fürchterlicher krachte die einzelne Tanne in der Ebene, da sie der Wind umstürzte.

Hm! sprach der Wanderer, als er zurücksah. Es ist doch besser im Wald, als so allein zu stehen. Wider Wissen und Willen beschützt dort immer ein Baum den andern.

21.

Die Biene im Waſſer.

Der Windſtoß hatte eine Biene in den Bach geworfen, an welchem Aeſop mit ſeinem Herrn luſtwandelte.

Ein Strohhalm wurde zu gleicher Zeit darein geweht. Das Biengen ruderte demſelben nach, ſetzte ſich darauf, ſchüttelte ſeine Flügelgen, ſank aber, noch ehe ſie getrocknet waren, mit dem Halm unter.

Arme Thörinn! rief Xanthus aus. Du haſt den Strohhalm für eine Brücke angeſehen.

Heiße ſie keine Thörinn! verſetzte ſein Knecht. Der Klügſte, ſo wie der Einfältigſte, unter uns wird ſich in der Stunde der Angſt an einen Strohhalm halten. Und wehe dem Menſchen, der dem Ertrinkenden ſagt, daß es ein Strohhalm ſey, wenn er ihm nicht dafür ſogleich einen Stab reichen kann!

22.

Das Kind und die Katze.

Ein Kind ſpielte mit einer ſehr zahmen Katze. Mitten unter dem Schmeicheln und Streicheln aber gab es dem Thier bisweilen Naſenſtüber, oder zwickte es in die Ohren.

Die Katze merkte ſichs, und wenn ihr das Kind mit den Fingern gegen Naſe und Ohren kam, hielt ſie ihm mit ausgeſtreckten Klauen die Pfote entgegen.

„Was du für ein falſches Thier biſt!“ ſprach das Kind. „Du willſt mich kratzen.“

„Ich kenne die Falſchheit nicht,“ antwortete das Thier. „Aber gegen deine Verächterlichkeit und Uebermacht auf der Hut zu ſeyn, haſt du mich ſelbſt gelehrt.“

23.

Des Pfarrers Lerche.

Zween kleine Baurenjungen waren ſich auf dem Feld in die Haare gerathen, weil der eine gegen den andern behauptete, daß des Herrn Pfarrers Lerche, die er im Kefig vor dem Fenſter hatte, ſchöner ſänge, als die Lerchen in der freyen Luft.

Ein dritter, etwas gröſſerer, kam dazu, riß ſie aus einander, und ſagte zu ihnen: Narren ſeyd ihr! Es ſingt eine ſo gut, als die andere. Wenn des Pfarrers Lerche beſſer ſingen ſollte, ſo müßte ſie es erſt vom Pfarrer gelernt haben, und der kanns gerad ſo gut, wie eine Nachteule.

* * *

Aber die Lerche gehörte doch ins Pfarrhaus!

25.

Die Maiſen.

Einer der Mitſklaven Aeſops hatte den Kindern ſeines Herrn ein gefundenes ganzes Neſt mit jungen Maiſen nach Haus gebracht. Die Vögelgen waren noch beynahe federlos, und die Kinder hatten ihr Vergnügen daran, ihren Zöglingen das Futter in die offene Schnäbel zu ſtecken.

Endlich flogen ſie aus dem Neſte, und fraſſen ſelbſt, als die Kinder einſt in die Kammer kamen, und mit Verwunderung ſahen, wie ſich die Maiſen untereinander über dem Futter herumzaußten, und ſich mit wildem Geſchrey nach den Augen pickten.

„Seht doch die garſtigen Vögel," rief eines von den Kindern dem Aeſop zu, „was ſie für einen Krieg unter einander erhoben haben! Sollte man unter der Brut des nehmlichen Neſtes, eines Vaters und einer Mutter, ſolche Verbitterung glauben?„

„Sind in der Theilung begriffene Geschwister,“ sprach Aesop. „Aber du hast recht. Es sind garstige Vögel. Mußt sie fliegen lassen.“

25.

Der Mönch und der Sperling.

Ein Mönch versuchte, einen freyen Sperling zahm zu machen, indem er ihm einige Brosamen unter das Fenster der Zelle legte, welche der Sperling auch endlich ihm aus der Hand zu nehmen, sich nicht scheute.

Nun vergrösserte der Gutthäter die Brosamen, und der Sperling holte auch diese, flog damit auf das nächste Dach, und kam wieder, wenn er das Stückchen verzehrt hatte.

Einst war das Stück zu groß, als daß der Vogel das Dach damit erreichen konnte; Er sank mit seiner Beute herab auf die Strasse, und wurde von einer unter dem Klosterthor sitzenden Katze gefressen.

Von der Zeit, sagte der gute Mönch, fieng ich an, den himmlischen Vater um mein tägliches Brod mit frommer Bescheidenheit zu bitten.

26.

Das reiſende Zebra.

Ein ſchöngeſtreiftes Zebra gieng auf Reiſen, und kam nach Spanien. Hier fand es zwar keine Zebra's, aber eine edle Art von Eſeln, welche den Fremdling, der ſich nicht ſchämte, ihnen ſeine Verwandſchaft zu beweiſen, auf ihre ſchönſte Weiden, und zu den beſten Quellen zu führen, bemüht waren.

Das Zebra kehrte in ſein Vaterland zurück, rühmte die ihm in dem Ausland wiederfahrne gute Begegnung; Setzte jedoch ſpöttiſch hinzu: „Allein es waren lauter Thiere mit abſcheulich langen Ohren.„

Einige Jahre nachher reiſte der Sohn dieſes Zebra ebenfalls nach Spanien, und wollte die Verterſchaften ſeines Vaters erneuern; Aber man hatte dort Nachricht bekommen, wie verächtlich dieſer von ihnen geſprochen hatte. Sie empfiengen alſo den jungen Fremdling mit Hufſchlägen, und ſagten:

Dein Vater wußte so viel von unsern langen Ohren zu rühmen; Nun erzähle du von der Festigkeit unserer Hufe! „

* * *

Freundschaftlicher Wink für die Söhne einiger unserer neuern Reisebeschreiber, ihren Ausflug unter fremden Namen zu machen.

27.

Der Paradiesvogel.

Der Adler unterredete sich einst mit dem Paradiesvogel, und sprach zu ihm: sage mir doch, mein Freund! warum du allein unter dem ganzen Geschlechte der Vögel keine Feinde hast. Wir müssen uns oft mit den Geyern schlagen, die Kraniche führen Krieg mit den Straussen, der Falk ist der geschworne Verfolger des Reigers, und so weiter. Nur du geniessest des edlen Friedens, welcher nicht einmahl denjenigen Vögeln vergönnt ist, die keinen andern jemahls beleidigen?

„Ich habe dieses Glück — aber verrathe mein Geheimnis nicht!" — antwortete der Paradiesvogel, „der Fabel zu danken, daß ich von der Luft lebte."

28.

Aeſculap und der Kranke.

Ein Kranker lag in groſſen Schmerzen auf ſeinem Lager, und ſeufzte zu den Göttern um Linderung.

Aeſculap hörte ihn, ſtieg hernieder, und heilte ſeine Schmerzen.

Izt wollte der Kranke von dem Bett aufſtehen; Allein er war matt, und ſank unmächtig wieder darauf zurücke.

Ach, Vater Aeſculap! rief er mit der nehmlichen Ungedult, als er um Linderung gefleht hatte, ſiehe doch, wie ich ſo matt bin, und hilf mir!

Undankbarer! antwortete der Gott. Haſt du die Schmerzen ſchon vergeſſen, die ich von dir genommen. Soll ich ſie wieder herbeyruffen?

29.

Der Fuchs und der Affe.

Ein Affe saß auf einem Baum, sah einen Fuchs vorübergehen, und rief ihm spöttisch nach: Wohin, wohin, Bruder Langschwanz! Wie du so stolz auf deinen Schweif bist! Man meynt, andere Thiere seyen nur Erdschwämme gegen dir. Und zu was soll denn dieser Anhang dienen? Ist dem Kopf etwa verschmitzter, als der Meinige? Ich weiß nicht, wie es einem gescheuten Thiere nur immer möglich ist, sich mit einem solchen Geschleppe zu tragen.

Der Fuchs kehrte auf dieses Hohngelächter wieder um, gieng unter den Baum, sah hinten hinauf nach dem Affen, und sprach: Mein Freund! Ich habe genug gesehen, um zu wissen, warum du meinen Schweif verachtest.

* * *

Hüte dich eine Eigenſchaft an andern zu verachten, die dir gebricht.

30.

Der Seidenwurm und die gemeine Spinner-Raupe.

Ein Seidenwurm und eine gemeine Spinner-Raupe lagen nicht weit von einander, und fiengen an, sich einzuspinnen.

Da sprach die Raupe zu dem Seidenwurm: Herr Mitbruder! welcher von uns beyden wird wohl mit seinem Gespinnste am ehesten fertig werden? Wir haben doch einerley Arbeit.

Mag seyn, antwortete der Seidenwurm, daß du eher fertig wirst. Aber kann man aus deiner Arbeit auch die Waaren verfertigen, die man aus der meinigen macht?

Fabeln.

Drittes Buch.

I.

Der Löwe, der Eſel und das Schaf.

Der König Löwe zerriß einen von zween graſenden Eſeln, während daß der andere in voller Angſt ſich mit der Flucht rettete.

Als ſich der Eſel in weiter Entfernung noch furchtſam umſah, näherte ſich ein Schaf, um ihm ſein Mitleiden über den Tod ſeines Bruders zu bezeugen.

Flugs ſchlug der Eſel das Schaf vor die Stirne, und ſprach: „wenn der Löwe ſtärker iſt, als ich, ſo muß ich doch dir zeigen, daß ich gröſſer bin, als du biſt.“

„Wehe mir!“ blökte das Schaf, „daß ich nicht gleich ein kleineres Thier unter meine Füſſe tretten kann, wenn dieſes ja die leidige Rangordnung des Deſpotiſmus ſeyn ſoll.“

2.

Der neue Hahn und die Hüner.

Der Hahn eines Hünerhofs war abgegangen, und der Herr deſſelben ließ zween andere kaufen, einen rothen und einen ſchwarzen, welche zu ſeiner Luſt mit einander um die Ehre, die Stelle des Abgegangenen zu erſetzen, kämpfen ſollten.

Während des Kampfs ſtand das ganze Hünervolk in einer Ecke des Hofs, die Schnäbel gegen einander gekehrt, unbeweglich, und ohne an dem Schauſpiel Theil zu nehmen, gedrängt beyſammen, bis der Sieger ſeinen Triumph durch lautes Krähen verkündigte, und der Beſiegte ſich in einen Winkel verkroch.

„Sagt mir aufrichtig," ſprach eine Taube vom Dache zu den Hünern, „wünſchtet ihr euch den rothen, oder den ſchwarzen Hahn zum Sultan, als ihr dort bey einander verſammelt waret; Denn Parthie müßt ihr doch genommen haben?"

„Die Farbe," antwortete eine von den Hünern, „war uns ganz gleichgültig. Wir riefen nur zum Pan, demjenigen den Sieg zu verleihen, der das Futter, so uns der Herr giebt, nicht allein auffreſſen, ſondern uns auch etwas davon übrig laſſen würde; Denn wir hatten auch ſchon Hahnen von jener Art geſehen."

* * *

Wahrſcheinlicher Innhalt des Gebärs der Unterthanen an den Erwählungstagen in Wahlfürſtenthümern.

3.

Die Frösche und der Esel.

Traurig hüpften und quäckten die Frösche am Rande eines ausgetrockneten Schloßgrabens, als ein daselbst weidender Esel sie um die Ursach ihres Jammers befragte.

„Ach!" sagte einer von ihnen." „Wir werden gezwungen, diese Gegend zu räumen, weil der neue Herr des Landschlößgens unsere Stimme unerträglich findt, und deswegen befohlen hat, den Graben trocken zu legen. Der vorige gnädige Herr war ein Mann von Geschmack. Er stond halbe Sommernächte unter seinem Fenster, um sich an unserer Musik zu ergötzen."

„Tröstet euch mit mir, und meinesgleichen," erwiederte der Esel. „Wir waren bekanntlich einst die Leibtrompeter des Königs Löw. Seitdem wir aber dem Manthier unterworfen sind, bekommen wir

Bayerische Staatsbibliothek München

Schläge, wenn wir uns hören lassen; weil unsere männliche Musik die Ohren dieses weibischen Geschlechts beleidigt. Der gute Geschmack wird heutzutag immer seltener."

4.

Der Truthahn und Silberphaſan.

In einem für allerhand Hausgeflügel beſtimmten Hof auf dem Lande lief unter andern auch ein Silberphaſan.

So oft ein Menſch in den Hof kam, trat der kalekutiſche Hahn mit Spaniſchen Schritten herbey, breitete ſeine Federn aus, und rief den Beyfall des Zuſchauers durch ſein gewohntes lautes Feldgeſchrey auf; Da ſich hingegen der Silberphaſan unter das hin und wieder gepflanzte Geſträuch verſteckte.

„Wäreſt du doch ſo beſcheiden wie dieſer Vogel," ſprach einer von den Bewohnern des Geflügelhofs zu dem Truthahn, „der im Grunde eben ſo ſchön, oder noch ſchöner iſt, als du!"

„Ich dringe mich vor euch herfür," war des Truthahns kollernde Antwort," um geſehen — und der Silberphaſan verſteckt ſich, um geſucht zu werden. Gewiß die Foderung ſeines Stolzes iſt ſtärker, als die meinige!„

5.

Die Biene und die Weſpe.

Eine Weſpe ſtrit' einſt mit einer Biene um den Vorzug. Ich bin gröſſer, ſprach ſie, wie du. Mein Sumſen iſt lauter, als das deinige, und mein Stachel wird noch mehr gefürchtet.

Aber, antwortete die Biene, wo iſt dein Honig?

* * *

Star macht perſönliche Satyren, Epigrammen, Fabeln und Schauſpiele, und hält ſich für einen Rabner, Käſtner und Leſſing.

6.

Das Füllen und das Leibpferd.

Ein Füllen von der fürtrefflichſten Art ſprang frey auf der Weide, und wieherte, daß die umliegende Berge davon wiederſchallten.

Izt führte man das Leibpferd des Fürſten vorüber. Es hörte dieſes Geſchrey, und ſagte zu dem Füllen: Nicht ſo laut, guter Freund! Mein Herr möchte es hören, und dich zu frühzeitig zu meinem Gehülfen machen. Du würdeſt mich jammern.

Und warum? wieherte das Füllen dem Pferd entgegen. Bin ich doch von ſo guter Art, als du? Laut will ich rufen, bis er mich hört. Ich kenne meine ganze Stärke!

Es iſt recht, antwortete das Pferd, daß du deine Stärke kennſt; Aber um brauchbar zu ſeyn, mußt du noch deine Schwäche kennen lernen.

7.

Der Stelzfus und der Einäugige. *)

Ein Einäugiger begegnete einem Mann mit einem hölzernen Fuß auf der Strasse, und fragte ihn: Nun, wie gehts, guter Freund?

Wie Sie sehen, mein Herr! antwortete der Stelzfuß.

* * *

Und die Moral? — — Allenthalben.

*) Eine wahre Begebenheit.

8.

Die Biene und die Bremse.

Eine Bremse war einst die Zuschauerinn der Arbeit der Bienen.

Hm! fieng sie endlich an zu summen; Was dieses für ein steiffes, gezwungenes, langsames Geschäft ist! Zu was nüzt es, alles so abzuzirkeln, so sorgfältig einzutheilen, so rein zu machen? Du würdest zehnmahl ein- und ausfliegen können in der Zeit, die du mit dieser unnöthigen Ordnung verliehrst.

Störe mich nicht mein Freund! antwortete die Biene. Unordnung scheint zu fördern, und ist am Ende der größte Zeitverlust.

9.

Aristoteles und Apelles vor dem Rhadamant.

Aristoteles und Apelles wurden von dem Charon zu gleicher Zeit über den Höllenfluß gebracht.

Izt kamen sie für den Rhadamantus, Richter der Todten! fieng Aristoteles an. Ich hoffe von dir gegen diesen Mahler Gerechtigkeit zu erhalten, die mir die Welt nicht wiederfahren ließ. Man ehrte mich zwar wegen meiner Schriften. Aber königliche Reichthümer wurden für ein Gemählde des Apelles verschwendet, und sein Wohlstand bewies, um wie viel man seinen Pinsel höher als meinen Griffel schätzte, ungeachtet er die Natur des Schönen und des Erhabenen nirgend anders als aus meiner Poetik gelernt hatte.

Apelles stand mit heiterer Mine vor dem Richterstuhl, gestand aber durch sein Still-

ſchweigen die Wahrheit, der Klage des Philoſophen, welcher ſich ſchon mit einem ſchönern Elyſium ſchmeichelte, als dem Mahler zu Theil werden würde.

Aber Rhadamant ſprach: Die Menſchen haben wohl geurtheilt. Vorſchreiben iſt leichter als Ausführen.

10.

Der Schiffbruch.

Ein Kaufmann war in seiner Handlung so weit zurückgekommen, daß er bey seinen Freunden (so nennen sie ihre Glaubiger) um Nachlaß bitten mußte.

Bebend kam er zum reichsten derselben, stellte seine Umstände mit Thränen für, und bath um Erbarmen, als ihn dieser mit den Donnerworten unterbrach: Was kann denn der Herr für ein Unglück vorschützen, daß man Mitleiden mit Ihm haben soll, wenn Er ehrliche Leuthe um das ihrige bringt?

Mein Herr! stammelte der Kaufmann. Ich hatte eine Frau, die keine Wirthinn war. Eine von ihr gewohnte kostbare Haushaltung — —

Was! brüllte ihm der Glaubiger entgegen. Dieses ist Muthwillen und kein Unglück! Mir ist einmahl ein Schiff zu Grunde gegangen — —

Ach Gott! seufzte der Kaufmann. Ich wollte, daß mir ein Schiff untergegangen wäre, und Sie meine Frau haben müßten! Eine schlechte Wirthinn ist ein täglicher Schiffbruch, und soll kein Unglück seyn!

II.

Der Krüpel.

Als Gesellschaftsstück zum Vorhergehenden.

Ein abgeschafter Beamter hatte das Unglück, um seine rückständige Besoldung mit seinem gewesenen Herrn rechten zu müssen. Durch die lange Dauer des Processes erschöpft, half er sich dadurch, daß er mit seinen Akten unterm Arm reichere Nebenmenschen, besonders die Rechtsgelehrten, besuchte, und sie zu gleicher Zeit um Rath und Beysteuer anflehte. Welche unverschämte Art zu betteln! fuhr ihn einst einer an. Wenn ihr noch ein Krüpel wäret, wollte ichs gelten lassen. Aber so ein gesunder, starker Kerl, als ihr seyd — — Leben Sie wohl, sagte der Amtmann, indem er seine Akten wieder zusammenpackte. Ich verlange keinen Rath von einem Rechtsgelehrten, der nicht weiß, was der Dürftige für ein Krüpel ist, wenn er gegen den Mächtigern sein Recht bey Gericht suchen muß.

12.

Die Störche.

Ein Storch kam mit ſeiner Gefährtin von ihrer Winterreiſe in unſere Gegend zurück, um ihr altes Neſt auf einem Dorf wieder in Beſitz zu nehmen: und ſiehe, das Dorf war ein Aſchenhaufen.

Sie richteten ihren Flug nach der nächſten Stadt, und lieſſen ſich auf das erſte Haus nieder, das unter ihnen war.

Aber die Knaben des Orts verſammelten ſich ſchaarenweiſe, und verſcheuchten mit einem wilden Geſchrey die müden Bothen des Frühlings, welche die griechiſche Jugend einſt mit feſtlichen Freudengeſängen empfieng.

Sie ſetzten ſich noch einmahl auf den höchſten Thurm.

Allein der Schwarm von Kindern verfolgte ſie auch hieher, und ein Junge grif aus einem Dachladen nach der Störchinn, um ſie zu fahen.

Ich glaube gar, ſagte dieſe, als ſie weiter ſeegelten, man hat uns unſerer Freyheit berauben wollen, und wir taugen doch dem Menſchen nicht zur Speiſe.

Wußte wohl, verſetzte der Storch, daß hier unſers Bleibens nicht ſeyn würde. In groſſen Städten weiß man nur Unſchuld zu berücken, ſelten ihr Schutz zu geben.

13.

Die zween Pferde.

Die Araber pflegen förmliche, und durch Zeugen bestätigte Geschlechtsregister ihrer Pferde zu halten, und bey dem Verkauf derselben mit an die Käufer zu übergeben. Aber nicht alle arabische Pferde sind deswegen an guten Eigenschaften gleich.

Emir begegnete ein solches Pferd von berühmtem Stamme, welches aber äusserst ausgeartet war, dem Roß eines Juden, der es von einem reisenden Europäer gekauft hatte, schlug nach ihm aus, und sprach: Platz, Mähre! für ein Pferd, dessen Urururanherr den Dschingis Khan in allen seinen Schlachten zu tragen die Ehre hatte! „Hm, versetzte das Pferd des Juden. „Wie sich das edle Roß schämen würde, einen solchen nichtswürdigen Klepper zum Ururenkel zu haben!„

14.

Die Wohlanständigkeit. *)

Ein Mann, welcher allerhand Arten von Vögeln zu seinem Vergnügen unterhielt, und sie frey um sich herumhüpfen ließ, hatte durch die härtesten Züchtigungen seine Katze gewöhnt, diese gefiederte Gesellschaft ebenfalls zu dulten.

Eine andere Katze sah einst durchs Fenster diesen sittsamen Murner, wie ihm die Vögel bald auf den Kopf, bald auf den Rücken saßen, und rief diesem zu: Feiger, der du bist! Hast du deiner Bestimmung, und des Rechts, welches dir die Natur über diese schwächern Geschöpfe gegeben hat, ganz vergessen, daß du dich von ihnen so schändlich necken läßest?

Stille

*) La decence.

Stille, Nachbar Grau! antwortete der Stubenkater. Ich beobachte den Wohlstand. Aber laß meinen Herrn sich entfernen, und du sollst sehen, ob ich Katze bin!

* * *

Die einzige Tugend der groſſen Welt!

15.

Der Ausſpruch des Kameels.

Einige gröſſere Thiere unterhielten ſich einsmahls von den verſchiedenen Tugenden und guten Eigenſchaften der Kleinern.

Der Löwe behauptete, daß der Hund den Vorzug hätte. Der Elephant gab ſeine Stimme dem Pferd. Aber das Kameel ſetzte den Haſen über alle.

Die Thiere lachten über dieſen Ausſpruch.

Allein das Kameel blieb bey ſeinem Urtheil; „Denn," ſetzte es hinzu, „der Haſe wiederkäuet, und ich auch.

16.

Die Dohle und der Pfau.

Eine mit gestutzten Flügeln, und einer kleinen Schelle am Hals im Hünerhof herumlaufende Dohle ließ sich einst beygehen, über die häßlichen Füsse des Pfauen zu spotten.

Der Pfau versetzte: Meine Füsse sind häßlich; Aber unter zehn Personen, die mich betrachten, werden Neun meinen Hals und Schweif bewundern, ohne auf meine Füsse zu sehen. Spahre deinen Spott bis du ein Rad schlagen kannst, wie ich.

17.

Der Knabe und die Sanduhr.

Ein Vater hatte seinem Sohn eine Sanduhr geschenkt. Als der Knabe allein war, nahm er die Gläser von einander, erweiterte die Oeffnung, und sprach zum wiederkommenden Vater voll Freude: „Sieh, Vater! was ich gemacht habe. So läuft es viel dicker, viel lustiger.„

„Du wirst es hoch in der Welt bringen,„ antwortete der Vater. „Es fehlt nur noch zu deinem Meisterstück, auch den Boden der Gläser einzuschlagen.„

Die Ahndung des Vaters gieng in Erfüllung. Der Sohn wurde Finanzdirektor, der Liebling seines Fürsten, und alles gieng lustig. Aber der Nachfolger in der Regierung ließ ihn denken; Denn die Uhr des Landes war ausgelaufen, und konnte nicht wieder umgewandt werden.

18.

Hymen und der Roßkäfer.

Hymen gieng luſtwandeln, fand einen Roßkäfer in ſeiner planloſen Arbeit, hub ihn auf, ſetzte ihn zu einer friſchaufgeblühten Roſe, und ſprach: ſey glücklich!

Noch lächelte der Gott mit der Miene der Zufriedenheit, welche auf dem Antlitz des Weiſen nach einer vollbrachten guten Handlung glänzt, ſeine neugeſtiftete Vermählung an, als der Käfer eilfertig von der Blume herunterkaumelte, und dem nächſten Haufen, dergleichen einem er entriſſen werden, zuzappelte.

Elender! rief Hymen. Hat man jemahls ein ſo niederträchtiges Inſekt geſehen?

* * *

Hab's oft geſehen.

19.

Die zween Füchse.

Ein Fuchs hatte vor Aufgang der Sonne eine Wiesel erhascht, als ein anderer Fuchs ihm begegnete.

Guten Morgen, Bruder! sagte der Ankömmling, wohl bekomm's Frühstück, so mager es auch ist! Ich hab das Meinige schon längst eingenommen. Aber der verwünschte Kapaun war so fett, daß er mir übel machen wollte. Vielleicht hilft mir die Bewegung wieder. Ueberhaupt bin ich schlimm daran. Die Phasanen sind in meiner Gegend so häufig, daß sie mir ekeln. Der jungen Hüner bin ich längst überdrüssig, und an gemeine Speisen mag ich doch meinen Magen nicht gewöhnen.

„Aber wie," fuhr der Prahler fort, „du stehst ja so fest auf deiner Beute, als ob du fürchtetest, sie würde dir noch davon laufen!„

„Nein," verſetzte der andere; „Ich vermuthete nur aus deinen Reden, du kämeſt in der Abſicht, mein Wieſelgen von mir zu borgen, worinn ich dir — entſchuldige mich — nicht dienen könnte.

19.

Der Hirtenhund und der Wolf.

Ein Hirtenhund hielt sich von seinem Herrn beleidigt. Er suchte daher einen Wolf in seiner Höhle, und sprach: Folge mir! Ich will dich zu meines Herrn Schafen führen, daß du ihm ein fettes Lamm raubest, und mich an ihm rächest.

Der Wolf antwortete: wie soll ich dir trauen, da du mein Feind bist? Gieb mir zum Zeichen deiner Redlichkeit, dein Halsband.

Der Hund willigte darein, und ließ es sich von dem Wolf entzwey beissen, daß die Stücken auf die Erde fielen.

Izt gieng der Wolf mit ihm, raubte ein Lamm, und eilte damit davon.

Nun brach die zweyte Mitternacht herein, und der Wolf kam ungerufen wieder zur Heerde, um noch ein Schaf zu entführen.

Der Hund erblickte den Räuber, und ſagte: Geh' guter Freund! Unſer Akord war nur auf eine Nacht.

Still, erwiederte der Wolf. Wenn dein Herr erwacht, und mich bis in meine Höhle verfolgt, ſo möchte er ſich wundern, dein Halsband bey mir zu finden.

Wehe mir, ſeufzte der Hund, der ich nicht bedachte, daß derjenige, welcher ſich eines andern zur Uebelthat bedient, ſich ihm zum Sklaven verkaufe!

21.

Der zahme Wolf, und die Katze.

Ein junger Wolf wurde in einem Hauſe erzogen, und war ſo zahm, daß Kinder mit ihm ſpielen durften.

Einſt ſchlich der Hauskater mit einer geſtohlenen Wurſt bey ihm vorüber, und er rief ihr nach: „Pfui des undankbaren Thieres, das ſeinem Ernährer ſo ungerten ſeyn kann!“

Die Katze kam zurück, und fragte demüthig: „Sage mir doch, Ingrimm, wie wurdeſt du der Bändiger deiner Natur, daß man dich ſelbſt zum Hüter der Herde ſetzen könnte?„

„Das Lob, das Zutrauen meines Herrn,“ antwortete der Wolf, „halten mich zurück, wenn mich auch der Hunger den Rachen nach dem Lamm ſchon hätte aufſperren heiſſen.„

„Und mich,“ verſetzte die Katze, „hat das Mißtrauen, und die Peitſche meines Herrn

ſtehlen gelehrt, ehe mich ein Gedanke dazu anwandelte; Denn ich wurde eine Diebinn geheiſſen, und als ſolche geſtraft, wenn Koch und Köchinn die Würſte ſelbſt gefreſſen hatten. Zu was ſollte mir alſo die Tugend, wenn ich bey ihr nichts zu gewinnen, und bey dem Laſter nichts zu verliehren habe?„

* * *

Menſchenerzieher und Geſetzgeber mögen die Moral über dieſes Thiergeſpräch ſchreiben. Fürs Fabelbuch würde ſie zu groß werden.

22.

Die Aelſter und der Staar.

Eine gereiſte ſchwatzhafte Aelſter erzälte einſt einem Staar von der wunderbaren Verſchiedenheit der Vögel in andern Welttheilen: von Strauſſen und Papagoyen, vom Paradiesvogel und Colibri.

Der Staar war ein erſtaunter, aber ſtiller Zuhörer des Plauderers, welches Stillſchweigen dieſer für Mißtrauen in ſeine Erzählung hielt, und deswegen alle Götter und Göttinnen zu Zeugen aufrief.

Jetzt flog der Staar davon, die Aelſter aber rief ihr nach: „Der Geyer ſoll mich holen, wenn ich dir eine einzige Unwahrheit ſagte!"

„Er mag dich holen, oder nicht," rief der Staar zurück, „ſo werde ich dir weder vom Strauß, noch vom Papagoy, noch vom Paradiesvogel, noch vom Colibri glauben.

bis ich selbst welche gesehen habe. Was hättest du nöthig, die Götter zu Zeugen anzurufen, wenn du dir nicht selbst bewußt wärest, keinen Glauben zu verdienen."

23.

Die Ratzen.

Einst hielt die Nation der Ratzen eine Volksversammlung, und da sie wahrgenommen, daß sich ihr Geschlecht durch den allgemeinen Krieg mit den Menschen sehr vermindert hätte, so thaten die Alten den Vorschlag, einen König zu erwählen.

„Man verfolgt uns," sprachen sie, „weil wir keine Obrigkeit haben, die dem Beleidigten gegen denjenigen unter uns, der ihn beleidigt hat, rechtverschaffen könnte."

Der Vorschlag gieng durch, und sie erwählten das Murmelthier zu ihrem König.

Aber die Menschen fuhren fort, sie ohne Unterschied todzuschlagen.

„Ist es billig," schrie eine gefangene Ratze, welche ihren Mörder vor sich sah, „daß ihr das Faustrecht gegen uns ausübet? Wa-

rum klagst du nicht bey unserm König? Er wird mich strafen, wenn ich es verdiene.„

„Stirb nunmehr!“ versetzte das Mannthier. „Wir würden von euch aufgefressen werden, wenn wir die Gerechtigkeit bey einem König suchen wollten, welcher den ganzen Winter hindurch zu schlafen pflegt.„

„Haben denn die Richter bey euch Mannthieren keine Ferien?“ fragte die sterbende Ratze.

24.

Das Glück der Krankheit.

Ein muthwilliger Knabe war einst auf einen Baum geklettert, heruntergefallen, und hatte den Hals gebrochen.

Die Mutter eines Sohns vom nehmlichen Alter, welcher schon lang wegen einer Krankheit an den Beinen zu Bette lag, hörte diese tragische Geschichte auf der Strasse, kam nach Haus, und sagte zu ihm: Denke nur Gottfried! dein ehemaliger Schulgeselle Görgel, unsers Nachbars Sohn, ist auf einen Baum gestiegen, und hat den Hals gebrochen. Ach! danke dem lieben Gott, daß er dich durch seine gnädige Heimsuchung für einem solchen entsezlichen Unglück behütet!

Ja, Gott Lob! antwortete traurig der Kranke. Aber Görgel hätte auch in die Kirche, oder in die Schule gehen können, und ich Armer kann keines von Beyden.

So

„So tolle Streiche macht keine Nation, wie die Engliſche!“ ruft ein Deutſcher aus. „Aber, Freund! macht ſie nichts, als tolle Streiche? und muß ſie nach ihrer Verfaſſung nur tolle Streiche machen?

25.

Der Tiger, als König der Thiere.

Als der Tiger eine zeitlang der Monarch der Thiere war, fragte er einſt ſeinen Vertrauten, den Hund, was dünkt dich vom Eſel?

Der Eſel iſt ein gutes brauchbares Thier, antwortete der Hund. Nur beſchuldigt man ihn der Dummheit, weil er träger Natur iſt, und zur Arbeit getrieben werden muß.

„Dumm — träge!“ wiederholte der Tiger, „ſo kann ich ihn nicht brauchen,“ und zerriß den Eſel.

Ein andermahl gieng der König wieder mit ſeinem Vertrauten, und fragte ihn: was dünkt dich vom Fuchs.

Der Fuchs gehört unter die Thiere, die Verſtand haben, verſetzte der Hund. Muth ſcheint ihm eben nicht angebohren zu ſeyn,

denn er nimmt in bäklichen Lagen ſeine Zuflucht zur Liſt.

„Keinen Muth" — brummte der Tiger. Viel Liſt! Diß iſt ein gefährliches Thier!„ und er zerriß den Fuchs.

Zum drittenmahl fragte der König ſeinen Vertrauten: was dünkt dich vom Pferd?

Das Pferd, erwiederte dieſer, iſt eines der edelſten Geſchöpfe unter deinen Unterthanen, verſtändig, ſtark, gelehrig, freundſchaftsfähig. —

„Ja wohl freundſchaftsfähig!" unterbrach ihn der Tiger grinſend. „Ich höre aus deiner Lobrede, daß du dich mit ihm wider mich verſchworen haſt„ In dieſem Augenblick zerfleiſchte er den Hund, und eilte dem Pferde nach, um es niederzureiſſen.

* * *

Wehe dem ehrlichen Mann, den ſein Unſtern zum Vertrauten des Argwöhniſchen verdammt hat! Er wird ſich und andern ſchaden, ſo oft er den Mund öffnet.

26.

Die Affenmutter und die Bärinn.

Einſt erzählte man in einer Thiergeſellſchaft die Geſchichte von der Affenmutter, welche für allzugroſſer Liebe ihre Jungen erdrückte, und man konnte nicht aufhören, ihrer zu ſpotten.

Kurz darauf warf die Bärinn, die ſich darüber vor andern luſtig gemacht hatte.

Um die Geſtalt ihrer Jungen zu bilden, fieng die Mutter an, ſie zu lecken, und leckte ſo fleiſſig, ſo heftig, daß ihnen die Haut abgieng, und ſie ſtarben.

Unter den Thieren, welche über dem Geheul der Bärinn herbeykamen, war auch die Affenmutter. „Ach!“ jammerte jene, „Der Himmel weiß, daß ich meine Jungen nicht allzulieb hatte. Ihre Fehler waren mir keineswegs verborgen, und meine einzige Sorge gieng dahin, ihrer Häßlichkeit abzuhelfen.„

„Es bedarf keiner Entſchuldigung," ſprach die Aeffin. „Todgedrückt, geleckt, gebuſſen oder gefüttert, kommt am Ende auf eins hinaus. Nur vergiß nicht inskünftige, daß jede Mutter hierinn ihre eigene Manier hat. „

27.

Der europäiſche Jäger und der Amerikaner.

Ein Europäer durchſtrich mit ſeiner Flinte die Wälder von Canada, um wilde Thiere zu erlegen, und begegnete einem Amerikaner in eben dieſer Beſchäftigung.

Wer biſt du? fragte jener. Ich bin ein Jäger, antwortete der Wilde.

Wo haſt du deine Flinte? fuhr der Europäer fort. Ich habe keine Flinte, ſagte der Amerikaner. Aber hier iſt mein Bogen, und hier ſind meine Pfeile.

Der Europäer betrachtete dieſe Waffen, gab ſie dem Wilden mit Verachtung zurück, und ſprach: Du magſt mir ein Bogenſchütze ſeyn, Elender! Aber enthalte dich des Namens eines Jägers, welcher nur Leuten von meiner Rüſtung zuſteht.

Der Amerikaner lachte über den albernen Stolz, und verſetzte: Behalte deinen Namen,

mein Freund! Aber wisse, daß derjenige mehr Geschicklichkeit und Stärke besitzen muß, der seinen Bogen und seine Pfeile selbst schnitzt, und der Sehne die Kraft giebt, sie zum Ziel zu treiben, als der, dem der Krämer Pulver und Blei, und der Büchsenmacher das Gewehr liefert, welches ein jedes Kind losdrücken kann.

* * *

Wenn wir oft wüßten, wer die Pfeile geschnitzt hätte, die von weltberühmten Namen verschossen werden!

28.

Der Esel und das Kameel.

Ein unter dem Stecken des Treibers, und seinem aufgeladenen Sack seufzender Esel begegnete einst einem von der grossen Karavane wieder zurückkehrenden Kameel, und sprach für sich: „Was ich für ein nützliches Thier bin, gegen diesem Kameel! Es geht spazieren!“

Das Kameel hörte die Rede des langsamen Trägers, und erwiederte: „Du irrest dich. Wir sind beyde mit einander zur nehmlichen Zeit bepackt ausgegangen, und ich habe eine weit grössere Last, als die deinige, bereits in der heiligen Stadt des Propheten abgeladen. Daß du mir aber, auch ohne Bürde, im Lauf nicht gleichkömmst, ist meine Schuld nicht.„

* * *

„Hat Gleim kein Amt, daß er Zeit findet, Verse zu machen?“ fragte mich ein

wohlgemäſteter ſogenannter Geſchäftsmann.
„Weiß nicht,“ *) war meine Antwort,
„wohl aber, daß Sie, auch ohne Amt,
Göckings Verſe nicht machen würden.„

*) Der Verfaſſer weiß, was er als Fabeldichter nicht wiſſen wollte, daß nehmlich Kanzleydirektor G. ein, ſeinen Mann, ſo gut als einer, beſchäftigendes Amt trägt.

29.

Der junge Esel und das Gespann Pferde.

Gesellschaftsstück der vorhergehenden Fabel.

Ein Urenkelgen von Silens Reutpferd hüpfte auf dem Brachfeld, und warf, indem es ausschlug, mit Schellen um sich herum, daß sich niemand, ihm auf zehn Schritte zu nähern, getraute.

In weiter Entfernung stand ein Paar der edelsten Pferde, Neptuns Geschenk, an dem goldenen Streitwagen des Peleus angespannt, und erwarteten, ungeduldig stampfend, ihren Leiter.

Laut rief ihnen der junge Esel zu: „Pfui der schändlichen Lastthiere, die sich zu Sklavendienst herabwürdigten: Fürstenhaß ist das Gespage des Genie: **Genuß der Freyheit** meine Bestimmung!„

„Eine feine Bestimmung", sagte eines der Pferde zum andern, „in der Jugend unbändige Sprünge zu machen, und mit Koth um sich zu werfen, um im Alter Säcke in die Mühle zu tragen!"

* * *

Vor kurzer Zeit sah man sie heerdenweise herumhüpfen.

30.

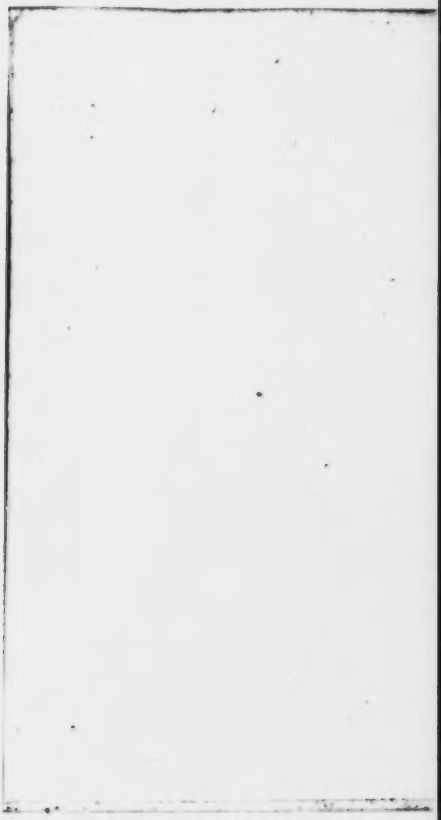
Der neue Regent und der alte Bauer.

„Wie unsere Nachbarn so glücklich seyn werden!" rühmten einige von dem Markt einer Residenz zurückkommende fremde Bauren. „Ihr Erbprinz hat seine Regierung angetretten, und ihr könnt nicht glauben, Vater, was es für ein gnädiger Herr seyn soll „

„Wollens ihnen wünschen!" Versetzte der Alte. „Aber ich hab ihn einmahl ohne Noth mitten durchs Kornfeld reuten sehen; und, wer eine kleine Ungerechtigkeit nicht scheuet, begeht auch, wenns ihm gelüstet, die grössere.„

Fabeln.

Viertes Buch.



I.

Jupiter und der Affe.

Ein Affe, der in der Nähe eines Tempels des Jupiters gehalten wurde, ſah, daß die Menſchen, wenn ſie vorübergiengen, ein Paar Körnger Weihrauch auf den Altar warfen, kaufte einem Weihrauchhändler ein ganzes Käfigen dieſer Waare, ſprang hin, und leerte es auf die glühende Kohlen des Rauchaltars aus.

Zevs wollte den ungeſchickten Einfall des Affen belachen; Aber das ungeheure Opfer entglimmte, und der in eine Wolke von Rauch gehüllte Jupiter nickte dem Affen ſeinen gnädigen Beyfall.

Die Menſchen merkten ſichs, vermehrten von der Zeit an den Wurf des Rauchopfers, und die meiſten Götter finden es angenehm: je ſtärker, je beſſer.

2.

Die alte Schlange und ihre Jungen.

Einſt belauſchte der Fabeldichter eine alte Schlange, wie ſie ihre junge Brut unterrichtete, den andern Thieren zu ſchaden.

„Aber, Mutter,“ fragte eine der jungen, „wie können wir dem gröſsten, dem Elephanten beykommen?“

„Durchs Ohr,“ war die Antwort der Alten.

„Daſs dich Zevs vertilge!“ fluchte zurückſcheudernd Aeſop. „Dieſes ſtygiſche Kunſtſtück lehrte dich die **Verläumdung!**“

3.

Der Holzhacker und der Bär.

Ein Holzhacker, und ein Bär waren im Walde mit einander handgemein worden, und dieſer drückte zuletzt jenen, mit beyden Pratzen ihn umarmend, an ſeine Bruſt, bis ihm die Seele ausfuhr.

„Hülfe! Hülfe!“ ſchrie der Holzhacker, ſo lange noch Athem in ihm war.

„Still, mein Freund!“ brummte der Bär. „Ich erdroßle dich nach Hofmanier.“

* * *

Die Beſtie hatte, als Tanzbär eines Polaken, einſt die Welt geſehen.

4.

Der neue Bediente des Oberjägermeisters.

In dem Haute des Oberjägermeisters wurde ein Baurenjunge zum Bedienten angenommen.

Er betrachtete mit Erstaunen die Menge und die Verschiedenheit der grossen Hunde, die in dem Palast herumliefen, und hütete sich sorgfältig, einen dieser Molossen zu beleidigen.

Einst trat er dem Schoßhündgen der gnädigen Frau, das er gar nicht bemerkt hatte, auf den Schwanz. Dieses biss' ihn nicht nur in den Fuß, sondern erhub ein solches Geschrey, daß alle Hunde im Hauß über den Kerl herfielen, und er sich seines Lebens wehren mußte.

„Die kleine beissende Kröte," schrie der Bediente, als ihn seine Kameraden gerettet hatten, „muß zum Schinder geschickt werden, wenn noch Gerechtigkeit in der Welt ist!"

„Still!“ sagte der Kammerdiener. „Du bist unglücklich, wenn es die gnädige Frau erfährt. Aber man sieht, daß du vom Dorf kömmst, sonst müßtest du wissen, daß in allen grossen Häusern die kleinste Bestien die liebsten, und die gefährlichsten sind.“

5.

Das Schaf und der Hund über das Crokodill.

Ein Schaf weidete ruhig an den Ufern des Nils, als ein Hund, immer forttrabend, seinen Durst aus diesem Fluß löschte.

„Fürchte dich nicht mehr," rief ihm das Schaf zu. „Unser Feind hat sich bekehrt. Ich habe das Crokodill bitterlich weinen sehen."

„Traue wer da mag!" antwortete der Hund. „Das Unthier weint jedesmal, wenn es einen von uns gefressen hat."

* * *

So beweint Tartüff alle Abend die Sünden, die er morgen wieder begehen will.

6.

Mignon und Favorite im Schloßgraben.

Ein junger Prinz hatte einen jungen Hund und ein Kätzgen zum spielen.

Als einst der Prinz über seinen Instructor böse war, rächte er sich an den armen Thieren, und warf eines nach dem andern zum Fenster hinaus in den trocknen Schloßgraben.

Favorite, so hieß das Kätzgen, hatte den Rückgrat gebrochen, und seufzte: „Nun, diß hätte ich von meinem gnädigen Prinzen nicht gedacht, der mir den Konfekt aus seinem Munde zu fressen gab: Aber ich merkte gegen die Letzte wohl, daß Mignon (der Name des Hundes) besser daran war. Diese schmeichelnde Bestie hat mich ins Unglück gebracht."

Jetzt kroch sie noch einige Schritte, als sie neben sich jammern hörte.

„Wer bist denn du?" fragte Favorite.

„Ich bin Mignon,“ antwortete dieſer, der alle Rippen im Leib entzweygefallen hat.“

„Ach!“ fuhr Faverite fort, „du biſts alſo nicht, der mich ſtürzte?“

„Närrin!“ verſetzte Mignon, „als ob die Groſſen zu ihrer Gnade oder Ungnade immer Gründe haben müßten. Seine ſchlimme Laune hat uns beyden den Hals gebrochen.“

7.

Der Zwerg.

Nicolaus Ferri hieß der Zwerg des guten Stanislaus: dessen Tugenden man noch bewundern wird, wenn die halbe Welt vergessen hat, daß er eine Krone trug.

Aber sein Zwerg war kein Philosoph, und unter seine Fehler zählte man einen unbändigen Zorn.

Einst hatte ihm eine Hofdame eine abschlägige Antwort ertheilt. Ferri entrüstete sich, zog seinen kleinen Degen, und sprach: „Ha! so werde ich wohl Gewalt brauchen müssen!"

Die Dame schlug ihm mit ihrem Fächer das Degelgen aus der Hand. „Du vergißest dich, mein Freund!" sagte sie ihm kaltblütig. „Der Kleine jeder Art gewinnt nur durch Gefälligkeiten, und verderbt alles mit dem Degen."

8.

Das Sperlingsweibgen, und die Turteltaube.

Eine Turteltaube und ein Sperlingin zankten ſich miteinander, weil jene auf dieſe, wegen ihrer freyen Lebensart, geſchimpft hatte.

Die Sache kam für den Adler, als Richter, und die Taube ſprach unter anderm in ihrer Rede: „Welche von uns beyden würdeſt du, wenn du unſersgleichen wäreſt, die zum Weibe wählen? Mich, welche ſchon ſeit Jahrhunderten Prediger und Dichter zum Sinnbild der ehlichen Treue gebrauchen, oder jene Freche, meine Gegnerin?" „Keine von beyden," verſetzte der Adler. „Lieber die Schwalbe."

„Wie!" girrte die Täubinn verwundert. Die traurige Schwalbe? Von welcher man nichts weiß, als daß ſie ihr Neſt bauen hilft, und Jungen heckt!"

„Eben deswegen," war des Adlers Antwort, „weil die Welt in dem Punkt, worüber ihr euch zanktet, von ihr weder Gutes noch Böses spricht."

9.

Der Bauer, und der Amtmann.

Wenn ich nur mit den Sperlingen einen Vergleich machen könnte, daß ſie mir vom Acker blieben! rief einſt ein Bauer aus, als er ſah, daß ihm dieſe Vögel groſſen Schaden thaten.

Warum nicht auch mit den Ameiſen? fragte ſpöttiſch ſein Amtmann, der vorüber gieng.

Herr! antwortete der Bauer, mit den Ameiſen wollte ich wohl auskommen. Sie ſammlen ſich Vorrath, und ich ſchlieſſe daraus, daß ſie geitzig ſind. Einen Geitzigen aber kann man immer mit einer Kleinigkeit abfertigen, weil ihm kein Vortheil eine Kleinigkeit iſt. Mit Verſchwendern hingegen, deren Faß keinen Boden, und ihr Hunger kein Ende hat, muß man ſich überhaupt abzufinden ſuchen.

10.

Der Löwe, und der Jäger.

Ein Jäger hatte einen Löwen gefangen, und hoffte, ihn zahm zu machen.

Der Löwe trauerte in seinem Behälter, verachtete die Speise, die ihm der Jäger, nach einigen Tagen, vorwarf, und schien endlich tod zu seyn.

Jezt wagte es der Jäger, die Hand durch die Palisaden zu strecken, und die Mähne des Löwen zu berühren: da raffte sich der Gefangene wütend auf, und biß ihm die Hand ab.

„Unglücklicher!" rief der zerstümmelte Jäger. „Du reizest mich, und dein Leben steht in meiner Gewalt!"

„Ich würde deiner geschont haben," brüllte trotzig der Löwe, „wenn du mir unbewaffnet in der Wüste begegnet wärest; Aber Hinterlist und Zwang spornen selbst Großmuth zur Rache."

II.

Der Gutthäter der Hunde.

Ein Mann konnte keinen Hund bellen hören. Er trug deswegen immer Brod bey sich, um jedem, den er sah, ein Stückgen vorzuwerfen.

„Ach!" sagte ein armer Hund, welcher eben auf diese Weise gefüttert worden war, „welch eine mitleidige Seele der Herr dort haben muß! Er hatte mich kaum erblickt, so kam er meiner Bitte zuvor, und warf mir Brodt hin."

„Du betrügst dich," versetzte darauf ein anderer. „Eben dieser Mann ist Ursach, daß diesen Sommer unser Geschlecht beynahe ausgerottet wurde, als er einen von uns fälschlich für toll angab. Aber unser Gebell reizt seine Nerven zu einer schmerzhaften Empfindung, und diese sucht er sich mit schwarzen Brocken zu ersparen, weil er uns doch nicht vertilgen kann."

„Nimmt nur den Heller, und packt euch!“ schreyt Frau Beate. — Die reiche Frau kann nicht weinen sehen.

12.

Der Pfau und der Schwan.

Ein Pfau gieng an dem Ufer eines Canals, auf welchem einige Schwanen daherſchwammen. Nachdem er ihnen lang zugeſehen, ſchlug er ſein Rad, und ſprach alſo: gewiß, meine Freunde! ihr ſchwimmt ſehr ungeſchickt. Das Rudern eurer Füße geht zu langſam, und eure Wendungen ſind zu beſchwehrlich. Wolltet ihr euch links drehen, ſo müßt ihr nur den rechten Flügel, gleichſam als ein Segel, aufſpannen, und es wird wie der Blitz geſchehen ſeyn. Zur Wendung auf die rechte Seite gebraucht euch des linken Flügels; Und ſo weiter.

„Möchteſt du dir nicht belieben laſſen, ein wenig mit uns zu ſchwimmen?“ verſetzte einer der Schwanen.

Stolz antwortete der Pfau: Welche Zumuthung! Bin ich denn zum Schwimmen gemacht?

So wiſſe, fuhr der Schwan fort, daß man auf dem Trockenen ſehr viel erfinden und beweiſen kann, wovon die Ausübung auf dem Waſſer ſchwehr, oder vielleicht unmöglich ſeyn dürfte.

13.

Das Eichhörnchen, der Fuchs und der Löwe.

Ein Eichhörngen erblickte in weiter Entfernung von seinem Eichbaum einen Löwen, und sprach zu einem Fuchs, der sich im Gebüsche verkroch: „Warum verbirgst du dich für unserm grossen König, an dessen Anblick ich mich erlabe. Siehe, er ist ein Thier, wie unser eines, spielt mit Strohhalmen dort im Schatten, und knackt Haselnüße." „Weiß es besser," erwiederte der Fuchs. „Es sind Knochen und Hirnschädel von ihm zerrissener Thiere. Hüte dich, ihm nahe zu kommen. Selbst wenn er dich freundlich lecken wollte, würde deine Haut an seiner Zunge kleben bleiben."

Das Eichhörnchen lachte des Fuchses, hüpfte von Baum zu Baum näher, und sprang endlich hernieder, Männchen vor seinem Monarchen zu machen.

Der Löwe legte gnädig seinen Fuß auf den Kopf des komischen Thiergens, und zerschmetterte alle seine Gebeine.

„Weh mir!“ seufzte das sterbende Eichhorn. „Welch ein Unterschied ist zwischen grossen Thieren in der Ferne und in der Nähe!“

14.

Des Teufels Dank.

Ein Böſewicht der erſten Ordnung war zur Hölle gefahren, und wurde vom Satan gepeinigt.

Habe ich dieſes um dich verdient! winſelte der Verdammte. Ich! der, ſeit ich denken kann, alle deine Werke auf der Welt vollbrachte, tauſend Seelen dir durch mein Beyſpiel und meine Verführungen zuſchickte, und gern das Reich deſſen, der im Himmel wohnt, zernichtet hätte, um das Deinige auf ſeinen Trümmern aufzuführen.

Dreymahl Verworfener! brüllte ihm Satan zurück, daß du ſo lang lebteſt, ohne wahrzunehmen, daß die Günſtlinge der Tyrannen, für die Bubenſtücke ihres Dienſteifers, von denjenigen ſelbſt gezüchtiget werden, denen ſie ſich aufopferten.

15.

Der graue Canarienvogel.

Es war im Dorf befohlen, Sperlinge zu schieſſen, als dem Amtmann ſein grauer Canarienvogel aus dem Käfich entwiſchte.

Sein Herr ſah den Flüchtling unter einer Schaar dieſer Verbannten auf dem Dache gegenüber. In dieſem Augenblick knallte die Flinte eines Bauerjungen, und der Canarienvogel fiel tod auf die Straße.

Wart, Beſtie! rief der entrüſtete Amtmann. Du ſollſt mir meinen Vogel bezahlen!

Will den Junker fragen, ob ichs ſchuldig bin, antwortete der Bauer. Warum trug ſich euer Vogel, wie ein Sperling, und hüpfte unter den Sperlingen! Wollte drauf wetten, wenn ich ihn nicht geſchoſſen hätte, daß er noch ein Sperling worden wäre, trotz einem auf unſerer Markung.

* * *

Was kümmert mich der Schein! spricht oft die sorglose Unschuld; Und doch hängt am Schein — nicht die Tugend — aber der gute Name.

16.

Der Prinz und sein Pudel.

Ein junger Prinz verkürzte sich einst die Zeit damit, seinen Pudel über den Stock springen zu lassen. Hieher Cartousch! Der Pudel brummte, und sprang hinüber. Daher! Der Hund brummte wieder, und sprang zurück. Noch einmal! Wieder gebrummt und gesprungen. Encore boch! Abermal gebrummt, und abermal gesprungen.

Endlich erzürnte sich der Prinz. Ich will dir das Brummen vertreiben, sprach er, schlug den Hund mit dem Stock über den Rücken, und der Pudel biß ihn dafür in die Waden.

Der Vater kam eben dazu, und sprach: über den Stock springen lassen, mag noch, wenns nicht zu oft, und nicht blos zur Lust geschieht, hingehen. (der Vater war nemlich regierender Herr) Aber das Murren zu verwehren, ist Despotismus.

17.

Die kluge Mauß.

Eine Mauß, unterrichtet in allen Gefahren, die ihrem Geschlechte drohen, vom Mannthier an, bis zur Wiesel, gieng bey einer Falle vorüber, wo frisch gerösteter Speck aufgesteckt war.

„Ich will ihn wohl unberührt lassen!" sprach sie. „Aber daran zu riechen, kann mir nicht schaden."

Sie näherte sich, roch, stieß mit der Nase an den Speck, die Falle fiel, und sie war gefangen.

* * *

Nahe dich nicht zu verwegen der Gränzlinie zwischen Tugend und Laster, oder du bist jenseits, wenn du noch wähnest, diesseits zu seyn.

18.

Die Heerde Gänse, und der Hahn.

Die Heerde der Gänse wurde nach dem Dorfe getrieben, und ein muthwilliger Bauernjunge hükte, um sich eine Luſt zu machen, auf den Händen und Knien einer von ihnen entgegen, worüber sie ein solches abscheuliches Geschrey erhuben, daß es weit und breit wiederschallte.

Ein Hahn stund auf dem Weg, wo die Gänse vorbey sollten, stellte sich einem der stärksten Schreyer entgegen, und sprach: Sage mir doch, mein Freund! Was bewegt euch zu diesem entsetzlichen Getümmel, welches das ganze Dorf beunruhigt?

Weiß nicht, antwortete die Gans, indem sie ihr Geschrey immer dazwischen fortsetzte. Aber es ist ein Grundgesetz unserer Staatsverfassung, daß wir alle schreyen müssen, wenn eine von uns anfängt.

* * *

In der Gelehrtenrepublik nennt man es, den Ton angeben.

19.

Der Menſch und der Löwe.

„Ich laſ," ſagte der Menſch zum Löwen, „die Geſchichte des Androklus, deſſen einer deinesgleichen auf dem Kampfplatz verſchonte — des Panthers, der einen Wanderer, als ſein Beſchützer, durch die Wüſten begleitete — des Drachen, der ſeinen ehemaligen Ernährer von Mördern errettete. Sage mir, warum hört man nichts mehr von ähnlichen Thaten unter euch?"

„Die Menſchen," antwortete der Löwe, „ſind zu ſtolz geworden, dem Leidenden den Dorn aus dem Fuß zu ziehen, der winſelnden Mutter ihre Jungen aus der Grube zu heben, oder den Schmachtenden zu erquikken. Sie glauben alle Pflichten durch ein Stükgen Metall zu erfüllen, das ſie von ſich werfen, und womit dem zehnten Unglüklichen, ſo wenig als uns, weder gedient,

noch geholfen ist. Thätiges Mitgefühl erwirbt Herzen; durch die kalte Gabe, die ihr Almosen nennt, erkauft man, was sie werth ist, kalten Dank.

20.

Der Igel und die Katze.

Man hatte in einem Hause den Einfall, einen jungen Igel, und eine junge Katze miteinander zu erziehen.

Der Igel wurde zahm, fraß mit der Katze von einem Teller, weil aber die Katze zu geschwind fraß, so erzürnte sich der Igel, biß' sie in den Schwanz, und erhub zugleich seine Stacheln, daß ihm die Katze nichts anhaben konnte.

Die Zuschauer lachten über das Schauspiel, wenn die Katze, mit aufgehabener Pfote und jämmerlichem Geschrey, dem an ihrem Schwanze hängenden muthwilligen Igel zu entfliehen trachtete.

„Scherz hört auf, Scherz zu seyn, und wird Grausamkeit," schrie die Katze, „wenn ihn derjenige treibt, gegen den man ihn nicht erwiedern darf."

21.

Der Schulmeister, und die Schnecken.

Ein Schulmeister zeigte seinen Schülern das Scheffersche Experiment, einer Schnecke den Kopf ohne Schaden abzuschneiden.

Nun schnitten die Jungen ins Kreutz und in die Quere, daß den Schnecken die Köpfe nicht wieder wuchsen, und eine von den Gemetzelten winselte: „Fluch dem Mann, der unsern Mördern das Messer in die Hand gab, ohne ihnen den guten Willen, und die Einsichten geben zu können, es unschädlich zu führen!"

* * *

So ersann Herr Plus einen Vorschlag, die herrschaftliche Einkünften ohne Aggravio der Unterthanen zu vermehren. Herr Plusplus, sein Nachfolger, aber führte es aus, daß die Hälfte der Landesemwohner den Bettelstab ergreiffen, und auswandern mußte.

22.

Der Meer-Otter.

Ein Meer-Otter gieng an den Ufern von Kamtschatka auf und nieder, als ihn ein heißhungeriger Wolf erblickte, und hinterrücks anfiel.

Ich bin Fisch! schrie der Otter ängstlich, und stürzte sich in das Wasser, mußte aber seinen Schwanz in dem Rachen des Wolfs zurücklassen.

Seine Schmerzen waren noch nicht gestillt, als er einen See-Löwen gerad auf sich zuschwimmen sah.

Herr! Ich bin Fleisch! rief er seinem neuen Feind entgegen. Aber der war taub, und biß' ihm den Kopf ab.

23.

Phäethon.

Phäethon sprach einst zu seinem Vater: „Wie unerträglich der alte Zeus deine Reise geordnet hat! Die Bewohner Saturns genießen kaum von ferne deines belebenden Daseyns, indem die Bürger Merkurs unter deinen Strahlen verschmachten. Laß mich deinen Wagen besteigen, und die Schöpfung wird mir zujauchzen, wenn ich Hitz' und Kälte mit gleichem Maas ausspende.

Phöbus gewährte seine Bitte. Stolz fuhr der Jüngling davon. Wo er hinkam, geriethen dämmernde Welten in Flammen, und wo ein ewiger Frühling geherrscht hatte, gefrohren Planeten zu Eiß.

Zeus steuerte durch einen wohlthätigen Blitz der Zernichtung des Ganzen. „Ich war ich, verwegener Jüngling!" rief er dem vom Wagen Geschleuderten zu, „aber

nicht kindisch, als ich deinem Vater seine Bahn vorschrieb: und Ordnung ist oft, wo das Aug des Unkundigen sie nicht sieht.

24.

Der Mensch, sein Storch und die Frösche.

In einem Geflügelhof lief unter andern auch ein gefangener Storch, welcher aus der Küche, und oft aus des Hausherrn eigenen Händen gefüttert wurde.

Einst, als der Herr in den Garten gieng, folgte ihm der Storch. „Ach! der arme Storch hat Hunger!" sprach der Hausherr gerührt. „Man muß ihm Frösche fangen."

Flugs liefen die Bedienten, und brachten einige Frösche, denen der Storch ein Bein nach dem andern zerknirschte, und sie endlich verschlang.

„Grausamer Gutthäter!" schrie von den Geräderten einer. „Wohl wird der Storch deine Großmuth loben. Aber, was thaten wir, daß er auf Kosten unsers Lebens gefüttert werden muß?"

* * *

Die Entſcheidung der Frage, ob der gnädigſte Herr wirklich der gnädigſte Herr ſey, muß ein Fremder auf dem Lande, nicht bey Hof, einholen.

25.

Die Schlange und der Hund.

Die nemliche Schlange, so den Bauer, der sie wieder zum Leben erwärmt hatte, zu tod biß', sah auf ihrer Flucht einen Hund, welcher dem Jäger, der ihn fütterte, die Hand leckte.

„Beiß, beiß, alberne Bestie!" zischte sie ihm zu. „Das Brod, so dir dein Herr darreicht, gab ihm Zevs. Ihm bist du Dank schuldig; Nicht dem Mannthier!"

„Eben deswegen," sprach der Hund, „küsse ich die Hände, durch welche der mich nährt, den ich nicht sehe."

26.

Die zween Hänflinge.

Ein Hänfling, der im Käfich nicht nur seinen Herrn entzückt, sondern öfters die auf der Straße Vorübergehenden, still zu stehen, bewogen hatte, war entflogen, und genoß seiner Freyheit mit andern Vögeln des Waldes.

Jetzt fieng er an zu singen, aber kein Vogel ließ sich durch ihn in seinem Gesang, oder in seinem Flug stören. Er war der Bewunderung gewöhnt, und trauerte.

Ein anderer Hänfling bemerkte seinen Gram, und sprach: „Die Stadt hat dich verdorben, Bruder! wo du der einzige deiner Art warest. Hier bist du in einer andern Welt. Mit der Aufmerksamkeit der Nachtigallen wirst du die selbst nicht schmeicheln. Uns Hänflingen wirst du erlauben, wenn wir uns einbilden, eben so gut zu singen, wie du; dem Guckuk, den Raben, und an-

dern unharmoniſchen Vögeln aber iſt dein Geſang gar ein Greuel.

Auf Bewunderung alſo mußt du nur bey denjenigen warten, welche zwar Ohr, aber weder Luſt noch Geſchick haben, mit dir zu wetteifern."

27.

Der Biber und der Fischotter.

Ein Biber gestattete einst dem Fischotter, seinen künstlichen Bau zu betrachten.

Erlaube mir, mein Freund! fieng der Fischotter an, dich zu fragen, warum du so viel vergebliche Kunst und Arbeit an die Aussenwerke verwendet hast, da dich die letzte Kammer allein für allen Anfällen deiner Feinde in die vollkommenste Sicherheit setzt?

Meine Wachsamkeit möchte mich verlassen, antwortete der Biber, und in diesem Fall dürfte mir keine Zeit übrig bleiben, mich in das Innerste meines Baues zurück zu ziehen.

* * *

Wer ein Geheimniß zu verwahren hat, thut wohl daran, es mit einem unbedeutenden Zaun zu umgeben, den er im Nothfall dem fremden Fürwitz, und der eigenen Menschlichkeit preisgeben kann.

28.

Der Jagdhund und das Maſtſchwein.

„Das arme Thier!" grunzte das Maſtſchwein eines Jägers, als es ſah, wie kärglich ein Jagdhund gefüttert wurde. „Und für dieſe kahle Suppe muß es noch täglich auf die Jagd gehen, wenn ich hier, ohne den geringſten Dienſt zu thun, im Vollauf lebe!"

Bald nachher hörte der Hund das Schwein ganz entſetzlich ſchreyen. Was fehlt dir? fragte jener.

Ach! ſchrie dieſes. Siehſt du nicht dort die fürchterliche Anſtalten des ſiedenden Keſſels, und des ſcharf geſchliffenen Meſſers. Sie wollen mich ſchlachten, die Grauſamen!

Fahr nur hin! ſprach der Hund. „Hätteſt wohl denken können, daß man dich ohne eigennützige Abſichten nicht ſo fett machte. Deswegen prangen unſere Herrn mit dem Titel denkender Thiere."

29.

Der Hänfling und der Staar.

In einem Gartensaal, wo allerhand Arten von Sangvögeln, theils in Käfichen, theils frey herumflogen und hüpften, fragte der Hänfling einft den Staar: „Sage mir doch, wie kommft du zu der Ehre, ein Lieblingsvogel unfers Herrn zu feyn, da du doch im Grunde nichts, als ein Schreyer, ein Plauderer, und, wenn man einigen deiner Beobachter glauben fell, gar ein Galgenvogel biſt?"

„Ich pfeiffe," war des Stärgens Antwort, „wie mir mein Herr vorpfeift."

30.

Die zwo Wachteln.

Eine freye Wachtel ſah eine andere unter dem Fenſter eines Gartenhauſes in ihrem Käfich, flog zu derſelben auf das Brett, und ſagte höniſch: Pfui, Schweſter! wie du ſo gebückt einherwandelſt. Kaum hab ich dich für meinesgleichen gehalten. Hüpfen, hüpfen, hüpfen muß eine Wachtel!

Glaube mir, antwortete die andere, daß ich deinesgleichen bin, und ſo gut hüpfen könnte, wie du. Aber ich habe mir den Kopf erbärmlich darüber zerſtoſſen, und daraus den Schluß gezogen, daß ich ein Thor geweſen wäre, wenn ich mich freywillig in dieſen Käfich, ſo ſchön er gemahlt iſt, begeben hätte; daß ich aber dieſen Namen dreyfach verdiente, wenn ich jezt den hölzernen Himmel vergaſſe, der über mir liegt.

31.

Der Beurlaubte.

Görgel lief dem Vater davon, und ward Soldat.

Ein Jahr darauf kam er mit Erlaubnis in sein Dorf zurück, sprach viel vom gnädigsten Herrn, von seiner Excellenz, dem Herrn General, und von ihro Gnaden, dem Herrn Fändrich; aber seine vormahlige Kameraden lachten gegen einander, und liessen ihn stehen.

So gehts nicht gut, dachte Görgel. Muß mich gemeiner mit ihnen machen. Er mischte sich also in ihre Spiele. Allein sie hörten auf zu spielen, und giengen davon.

Ists auch Manier, rief ihnen Görgel nach, einen alten guten Freund so kalt zu behandeln?

„Manier hin, Manier her!" antwortete einer von ihnen. „Packe dich zu deinem Regiment. Du bist zu klein, als daß wir dich ehren, und bist zu groß, als wir dich lieben könnten."

32.

Das Kind und der Hund.

Ein Kind, welches ein Stück Brod in der Hand hatte, fiel auf dem Eise. Flugs sprang ein Hund herbey, nahm das Brod, und lief davon.

„Schändlicher Räuber!" rief Phädrus entrüstet aus, „den Gefallenen zu bestehlen! Doch," fuhr er nach einer Erholungspause fort — „es ist ja Menschensitte.

33.

Der neue Statthalter.

Eine türkische Provinz hatte ihren Bassen verlohren, und der Sultan besetzte die Stelle durch einen griechischen Renegaten.

Um den Antritt seiner Regierung feyerlich zu machen, hielt derselbe folgende Rede:

Ihr wißt, meine Freunde! durch welche traurige Scenen sich die vorigen Zeiten ausgezeichnet haben. Noch raucht das Blut eurer unschuldig erschlagenen Mitbrüder, welches unter dem Säbel des grausamen Ibrahims geflossen! Noch jammern trostlose Eltern über die aus ihren Armen in den Harem des wollüstigen Mustapha gerissene Töchter! Noch schmachtet der Landmann im Elend, und seufzt über die Erpressungen des räuberischen Mahomeds! Sehet! Dieses waren die Tyrannen, welche vor mir meine Würde trugen. — —

„Laß den Schwätzer!“ sprach zürnend einer von den Zuhörern zu seinem Nachbar. „Wenn er besser wäre, so würde er uns nicht durch den Tadel seiner Vorgänger zu bestechen suchen.“

34.

Die getiegerte Katze, und der Affe.

Ein Affe sah eine getiegerte Katze auf der Strasse, und rief ihr nach: „Seht doch, wie die Thorinn daher schwänzt! Sie spielt den Tiger leibhaftig, und ist doch nichts mehr, und nichts weniger, als eine Hauskatze."

„Viel Ehre für mich," erwiederte Murner, „daß du mich mit dem grossen Stiefbruder vergleichst, den ich nicht kenne. Den Bau meines Körpers, meinen Balg und meinen Gang schenkte mir Mutter Natur. Aber dir kann ichs verzeihen, daß du es für Nachahmung ausgiebst."

Epilog.

Die schöne Aussicht.

Eraſt traf bey ſeinen Spatziergängen ungefähr einen Platz, wo ihm von einer kleinen Anhöhe die Cupel einer Kirche der nächſten Hauptſtadt, welche ſelbſt von einem dazwiſchen liegenden Wald bedeckt war, gleich als ob ſie zur Verzierung eines engliſchen Parks dahingebaut wäre, in die Augen fiel.

Brennend von Begierde, das Angenehme dieſes Blicks mit ſeinen Freunden zu theilen, nahm er Damis und Cleanten mit ſich; führte ſie, ohne ihnen etwas von ſeiner Entdeckung zu ſagen, auf den nehmlichen Platz, ſtellte jenen in den rechten Standpunkt, und fragte: Was ſiehſt du, Damis?

Damis ſah lang in die blaue Ferne, und ſprach endlich lächelnd: Es lohnt ſich der Mühe wohl, ſo weit zu gehen! Ich ſehe nichts, als den Wald, und über ihm den Himmel.

Packe dich von der Stelle, Kurzsichtiger! rief Kleant, und laß mich sehen.

Kleant blickte hin, und rief mit Entzücken: Ich sehe — ich sehe —

Was siehst du? fragte Erast. — Ich sehe eine Windmühle in voller Bewegung! Wie lebhaft die ganze Gegend durch diese geflügelte Maschine gemacht wird!

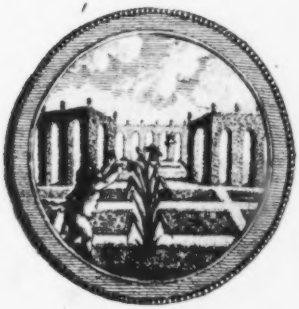
Du hast recht, sprach Erast. Dort hinter Hemad ist auch eine Windmühle; Aber die hab' ich nicht gemeint.

* * *

Und doch soll man keine Moral mehr unter die Fabeln setzen!

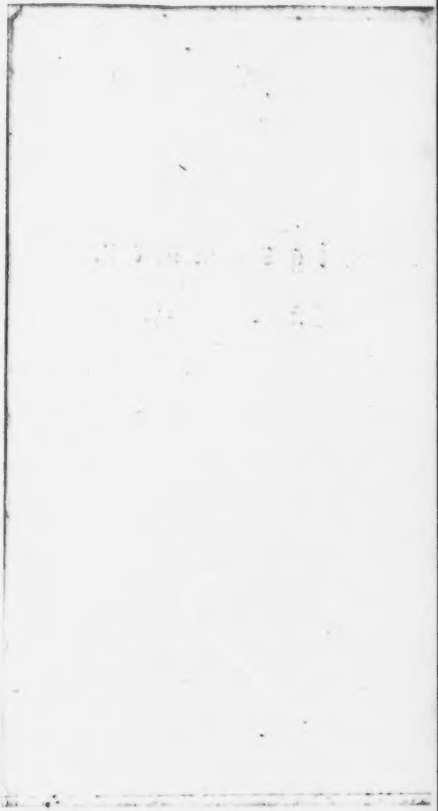
Epi-

Epigrammen.



Epigrammen.

Erstes Buch.



1.

Auf die Bergstraße im Darmstädtischen *).

Sieh, Wandrer, wie so brüderlich sich hier
Das Bild der Vorwelt, und der unsern gatten.
Die Nußbaum-Reihe dort, der alten Straße Zier,
Ist unsrer Väter Werk. Die Papeln pflanzten wir:
Hoch, schwankend, ohne Frucht, und ohne Schatten.

*) Man siehe dort, in einiger Entfernung von der neuen mit Papeln besetzten Chaussee, die alte Bergstraße näher an dem Gebürge sich hinziehen.

Auf die roth erscheinende Sonne. 1783.

Der arme Pöbel, den die liebe Sonne,
Weil sie so oft uns ihren Glanz verdeckt,
Mit Siller-Tod *), und giftgen Seuchen schröckt! —
Mir schafft ihr strahlenloser Anblick Wonne.
Sie ist so traulich, so entgöttert, so,
Wie unsre Fürsten im Incognito.

*) Mit Sicilianischen Erdbeben.

3.

Medicinische Moden.

Mit Wasser wollte man einst jede Krankheit zwingen.
Drauf sollt' elektrisch's Feuer sie verdringen.
Mit fixer Luft wird jetzt dieß Wunderwerk vollbracht.
Ein Todtengräber hört's, und lacht,
Stemmt auf die Schippe sich mit siegender Gebärde,
Und spricht: am sichersten curier ich doch mit Erde.

4.

Das Himmelsthürgen und die Höllenpforte.

Sehr enge soll das Himmelspförtgen seyn.
Ein unbequemer Umstand vor der Hölle! —
Denn läßt zugleich zwey Deutsche Petrus ein;
So giebts noch Complimenten auf der Schwelle.

5.

Das Vorbereitungs-Studium.

Der Gevater:

Was soll mein lieber Pathe denn studieren?

Der Vater:

Weiß nicht. Er legt sich noch aufs Recensiren.

6.

Der Büſſende.

Aus den Reiſen des Montaigne.

Ein feyerlicher Umgang war
In Welſchland. Eine ganze Schaar
Wandelte mit, und geiſſelte ſich
Aus frommer Andacht jämmerlich.
Die Damens ſchauten zum Fenſter heraus,
Zierlich gekleidet, die Haare ſchön kraus,
Wangen wie Roſen, und Arme wie Schnee.
Ein Büſſender blickte hier in die Höh',
Und hatt' er ſich vor gegeiſſelt ſehr:
So geiſſelt' er ſich jetzt noch vielmehr.
Da ſprach ein zartes Fräulein:
Ein groſſer Sünder mag dieſer ſeyn!
Der Büſſende hört es. Er kannte vertraut
Das ſchöne Mädgen, und ſagte laut:
„Signora Vergeben. Sie irren ſich.
Für Ihre Sünden geiſſelt' ich mich."

7.

Zu viel Aufwand.

Nach der griechischen Anthologie.

Um Mädgen wurde Zevs, wie uns die Fabel lehrt,
Ein Stier, ein Schwan, und was die Masken alle waren. —
Der Geitzhals! So viel Mühe war es werth,
Um ein paar Thaler zu ersparen!

8.

Macht der Musik.

Altvater Orpheus spielte,
Und Löw und Tiger fühlte,
Und Baum, und Felsen nahten sich. —
Herr Dudeldemum spielte,
Und jeder Hörer fühlte,
Und der Concertsaal leerte sich.

9.

Das Leibpferd.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Des Fürſten Leibroß ſpannt die Müllerinn an Wagen.
So hat Alcid das Joch der Omphale getragen.

10.

Auf eine angenehme Waſſerfahrt.

Freund Charon, läuft's nicht wider deinen Plan,
Mehr Seelen zu laden in deinen Kahn,
So bitte, bitte! Führ mich, alter Lieber!
Einſt in ſo guter Geſellſchaft hinüber.

II.

Der unverlangte Beyfall.

Mein seel'ger Gatte war ein würd'ger lieber Mann!
Sprach Lucia. Das ganze Städtgen kann
Ihm noch die Zeugnis unterm Boden geben! —
Ja, rief ihr zweyter Mann, der auch zugegen stand.
Ja! Meine Frau hat Recht. So gabs nicht viel' im Land!
Ich wollte selbst, er wäre noch am Leben.

12.

Das zweifelnde Fräulein.

Dieß iſt ein Dichter? — O, Sie wollen mich verieren,
Herr Kammerherr! Der Menſch hat ja Manieren.

13.

Das Kind.

Nach dem Lukrez.

Gleich einem Schiffer, welcher Schiff und Guth verlohren,
Wenn ihn die Welle, athemlos, entblößt,
Im letzten Grimm auf eine Sandbank von ſich ſtößt, —
So werden wir, die Herrn der Welt! gebohren.

14.

Fortunens Meiſterſtück.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Das Hirn von Brey, das Hertz von Holz
Ward Star ein groſſer Mann und ſtolz.
Da fieng das Glück ſelbſt an den Gecken auszulachen,
Und ſprach: Du Hirn von Brey, du Hertz von Holz!
Du biſt ein Tropf, und ich bin ſtolz,
Daß ich ſogar aus dir noch etwas konnte machen.

15.

Das schlimme Gerücht *).

Nach dem Hesiodus.

Verächtlich nach des Thoren Wahn;
Im Aug des Weisen groß;
Leicht lädt man's auf; Schwer trägt man dran;
Und selten wird man's los.

*) La mauvaise reputation.

16.

Job.

Frage:
Wann war's, daß Jobs Geduld in Lästrung sich verkehrte?
Antwort:
Als ihn ein Heer von Narren Weisheit lehrte.

17.

Sold des Müſſiggängers.

Zevs, Mars, Apoll, Merkur ſind Fleiß und Arbeit hold,
Und lohnen ſie mit Ehre, Glück und Gold.
Daß auch dem Müſſiggang ein Kränzgen übrigbliebe,
Lohnt Amor ihn mit Weiberliebe.

19.

Oekonomisch-pſychologiſches Kunſtſtück.

Es lehrt die gelehrte Hausmutter:
„Ein Gänschen zu mäſten, wie Butter,
Verſtopft ihm die Ohren, benimmt ihm den Schein
Des Lichtes.“ Vortrefflich! Nun ſeh ich es ein,
Warum auch die Leutgen am beſten gedeih'n,
Die ihres Wegs dahingehen,
Als ob ſie nichts hörten, nichts ſähen.

19.

Das Besoldungs-Reglement.

Nach dem Philosophen Krates.

Durch dieses reguliren Wir den Besoldungs-
staat:
Dem Hofmarschall viertausend; vierhundert
einem Rath;
Dem Mundkoch tausend Thaler, auch Kost,
Holz und Quartier;
Dreyhundert unserm Leibarzt; Achthundert
dem Barbier;
Zehn tausend der Maitresse; Zweyhundert
dem Kaplan;
Wornach sich Unsre Kammer hinkünftig ach-
ten kann.

20.

Der alte Freyer.

Um ein Mädchen, jung und frey,
Warb, mit grauen Haaren,
Noch ein Alter; Sagt, er sey
In den besten Jahren.
Und das Mädgen sprach mit Fleiß:
Dank für deine Güte!
Reif auf Bäumen ist zwar weiß,
Aber keine Blüte.

21.

Aerostatik.

Oft sahen wir, und es und wunderte sehr,
Hoch steigen zu Ehren manches Köpfgen so leer.
Die Aerostatik belehrt uns nun baß,
Man fülle zum Steigen die Köpfgen mit Gaz.

22.

Mein Eigensinn.

Um alles in der Welt möcht ich kein König,
Und auch nicht Vater Klopstock seyn.
Regieren läßt zwar schön; Allein
Sie haben keinen Freund. Dank unterthänig!

23.

Die Vermuthung.

Mutter:

Sieh! Dort geht Herr Criſpin mit ſeiner Jungfer Braut.

Tochter:

Ich wette wohl, ſie ſind ſchon insgeheim getraut.

Mutter:

Wie kommſt du Mädgen auf den närriſchen Gedanken?

Tochter:

Ich hörte, daß ſie ſich ſchon alle Tage zanken.

24.

Der Hageſtolz.

Herr Held, auf der Straſſe:

Bis an den Tag! Dieß war ein königlicher Schmaus;
Ich lobe mir das Junggeſellenleben.
Der arme Daus gieng ſchon um Zehn nach Haus,
Um ſeiner Frau nicht Stoff zum Zank zu geben.
Der Sklave! Nein! Ich nehme mir kein Weib;
Denn, würde ſie in mein Betragen ſprechen,
Und hätte ſie den Teufel ſelbſt im Leib,
Den Hals, den Hals wollt' ich ihr brechen!

Seine Magd, am Fenſter:
Wer pocht?

Herr Held:
Ich bins.

Die Magd:
So! Kömmt man endlich noch?
Mein ſchöner Herr! Pfui, ſchämen ſie ſich doch!
Dieß tolle Leben iſt nicht auszuſtehen.
Ich werde mir noch heut um andre Dienſte ſehen.

Herr Held:
Katrinagen! Macht nur auf. Es ſoll nicht mehr geſchehen.

25.

Der Urſprung des menſchlichen Lebens.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Zevs! rief der Glückliche, wie kurz iſt unſre Zeit!
Zevs! ſchrie der Leidende, Jahrhundert leid ich heut! —
So will ich Glück und Unglück unter ſich verweben,
Sprach Jupiter. Da ward des Menſchen Leben.

26.

Auf einen kleinen ſogenannten Engliſchen Garten.

Nach dem Engliſchen.

Sieh, Wandrer! hier die Welt
Auf einem Morgen Feld.

27.

Der widerlegte Horoskop.

Nach dem Auſon.

Man hatte einem Kranken prophezeiht,
Er würde nur noch ſieben Tage leben.
Sein Arzt, ein Mann, der ſelbſt dem Tod gebeut,
Lacht, ſetzt ſich, ordinirt — und heut
Hat auch der Patient den Geiſt ſchon aufgegeben.

28.

Wirkungen der Schmeicheley.

Nach dem Apollonius von Thyana.

Löw und Tiger, die nach Blute dürsten,
Macht man zahm durch Schmeicheley'n.
Umgekehrt bey Menschen pflegts zu seyn.
Tiger machen sie aus guten Fürsten.

29.

Zum Exempel.

A.

Sie sind ein Thor, mein Herr! — Ist dieß ein Epigramm?

B.

Nein. Sie sind klug, mein Herr! Dieß ist ein Epigramm.

30.

Das Opsische Zeitalter *).

Der seine Kinder zu fressen pflog,
Saturn, hat längst den Geist aufgegeben.
Doch ist bis auf den heutigen Tag
Noch seine Frau Gemahlinn am Leben:
Und zärtlicher zu ihren lieben Kindern
Genügt ihr, statt des Fressens, sie zu plündern.

*) Frau Ops war die Gemahlinn Saturns. Die Zeit seiner Regierung nennt man das Saturnische Zeitalter.

31.

Die Lappländer.

Wie sind die arme Lappen noch so blind!
Sie kaufen sich von ihren Zaubrern Wind.
O brächten sie's in Wissenschaft und Kunst
So weit, wie wir, sie hätten ihn umsonst!

32.

Auf das Bildniß eines neuen Edelmanns.

Im Harnisch Maz! Ein rasendes Gehirn
Kann lächerlicher nicht im höchsten Fieber
prahlen! — —
Still Tadler! Dreyfachs Erz um Brust und
Stirn
Trug Maz, eh er sich adlen ließ, und
mahlen.

33.

Die Quaker.

Jost.

Gevater hört. Hier steht im Zeitungsblatt,
Daß in der neuen Welt, wo England Handel hat,
Ein Völklein Quaker sey. Sinds Menschen, oder Affen?

Jerg.

Ja, Menschen! Bald so gut, als wie sie Gott erschaffen. —
Denk! Christen sinds, und haben keine Pfaffen.
Sie haben Herz; Und doch um alle Welt
Wird keiner dir Soldat; Geh'n schlecht, und haben Geld.
Sie zieh'n den Hut nicht ab vor ihrem König,
Und duzen ihn, und sind ihm unterthänig.
Sie schwören nicht; Doch schlägt dir einer ein,
So hält er dir's, wie Stein und Bein,

Weiß nichts von Lügen, nichts von Wortverdrehen. — —

Jost.

Potz Sapperlot! Möcht doch 'n Quaker sehen!

34.

Der Dunsische Pallast *).

Duns wohnt in diesem Pallast? — Auch standen einst Götzen von Thon Im Pantheon.

*) Aus Veranlass. der Lebensgesch. des Apollon. von Philestrat.

35.

Höchster-Grad der Freyheit.

Der Freyeste, noch sah ihn keine Zeit,
Kein Königsthron hat noch den Mann getragen,
Ist der, dem kein Verhältniß je verbeut,
Das, was er denkt, auch laut zu sagen.

36.

Leonidas.

Nach der griechischen Anthologie.

Als den Leonidas sein Sieger
Im Haufen der Erschlagnen fand,
Sprach er: Es war ein tapfrer Krieger!
Und hüllte seinen Leib in purpurnes Gewand.
Hinweg damit! rief laut und fürchterlich
Des Helden Geist. Mich fesseln diese Falten.
Gebt mir den Schild ins Grab. Die Schatten sollen mich
Für keinen weichen Perser halten!

37.

An den Schauspieler Schmidt.

Nach der Vorstellung Ottens von Wittelspach.

Spiele vor den Grossen dieser Erde,
Zaubrer Schmidt, mit siegender Gebärde,
Ott, den biedern Bayern, wild und hehr:
Spricht denn einer von den Fürsten allen,
Warm und ohne Falsch, dein Spiel hab' ihm gefallen;
Dann besteige keine Bühne mehr.
Das Geklatsch von Millionen Händen
Würde diesen einzgen Lorbeer schänden.

38.

Der preußische Advocat.

In eines Advocaten Gegenwart
Besprach man sich von Friedrichs neuem Plane,
Zur Bändigung der höllischen Chicane.
„Für uns," versetzt der Mann, „ist es ein bisgen hart.
Doch unser König wird sich schlecht damit berathen.
Wir machten Edelmann und Bürger zu Soldaten."

39.

Die Reue.

Betrunknerweise küßte Pfarrer Franz
Jüngst seine Stubenmagd, die runzlichte Bellinde.
Den andern Morgen, munter, wie zum Tanz,
Eilt sie zu seinem Bett, fragt, wie er sich befinde.
Er aber greift nach seinem Rosenkranz,
Und ruft mit Schrecken: Ach, wie häßlich war die Sünde!

40.

An mein Grab.

Nach dem Kallimachus.

Kurtz iſt mein Leben! Grab du nimmſt mich ein.
Doch, da ich keine Laſterthat verübte;
Doch, da ich niemand wiſſentlich betrübte,
Wirſt du mir leicht, o Mutter Erde, ſeyn.
Dann aber ſey mir ſchwer, o Mutter Erde,
Wenn ich den Narren loben werde!

41.

Der ſcharfſichtige Arzt.

Man ſagt, das Fräulein Superfein
Sey vom Verſtand gekommen. —
Gewiß, der Arzt, der dieſes Unglück wahr-
genommen,
Muß ein durchdringender Bemerker ſeyn!

42.

Bav *).

Es iſt der Richter Bav der jämmerlichſte
Dichter,
Und doch noch beſſerer Poet, als Richter.

*) Aus Veranlaſſung der Lebensgeſchichte des Apollonius von Philoſtrat.

43.

Die Stiefmutter.

Nach dem Kallimachus.

Das Bild von ſeiner ſeel'gen Stiefmama
Hieng Görgel auf, und ſprach: Wohl hängt ſie da!
Sie ſchlug mich oft, und keifte wie ein Drache. —
Pump fällt's herab; Schlägt ihm ein Loch in Kopf.
Ach! rief er aus, ich armer Tropf!
Dem Teufelsportrait fehlt nichts als die Sprache.

44.

Buchhändler Litaney.

Für schlechter Autoren großem Brey,
Für dummer Censoren Hudeley,
Der Journalisten Balgerey,
Der Bücherfreunde Borgerey,
Und der Nachdrucker Dieberey,
Heil'ger Merkurius, steh uns bey!

45.

Der Declamator.

Ein reicher Blinder fuhr bey einem Haus' vorüber,
Wo heulend Chörilus sein eignes Drama las',
Und sagte seinem Knecht: Ey Lieber,
Hier sitzt ein Armer. Gebt ihm was.

46.

Aeneas.

Aenças lief aus Distraction
In Asien seiner Crensa davon;
Versprach, accedente copula,
Sich mit Frau Dido in Afrika;
Worauf er nach Europa kam,
Und Braut und Leben dem Turnus nahm.
Noch war die Welt nicht weiter bekannt.
Er wird Aeneas der Fromme genannt.

47.

Der Fund.

Nach dem Spaniſchen.

Auf einem Kirchhof, nah bey eines Drechs-
lers Haus,
Fand einſt ein altes Weib zerbrochen
Ein hingeworfnes Horn. Ach! rief ſie
ſchluchzend aus,
Von welchem Chriſten war wohl dieſer
Knochen!

48.

Graf Luft.

Wie kommt Graf Luft, der nichts hat, zum Kredit? —
Er kömt das Christenvolk mit jüdischem Profit.

49.

Harlekin.

Nach Mösern.

Wenn jedem weltlichen Stande bekam
Der Harlekin zu seinem Kleid ein Läpchen.
Von welchem Stande, Herr Bruder! nahm
Er wohl sein schwarzes Kapchen?

50.

Der Tauſch.

Die Väter ſchwangen ſich durch Tapferkeit
und Tugend,
Wir ſchwingen uns durch Artigkeit empor.
So trägt des alten Junkers feinre Jugend,
Für plumpes Silber, Semmler.

51.

Des Amtmanns Schreiber.

Nach dem Lucian.

Wir ſchreibt mit Eſels Langſamkeit,
Flink frißt er, wie ein Gaul.
So wär kein Schreiber weit und breit,
Schrieb Wir nur mit dem Maul!

52.

Orpheus und Eurydice.

Nach dem Spanischen des Quevedo.

Orpheus stieg im Rausch hinab zur Hölle.
Pluto, mit der Donnerstimme, sprach:
Strafe folge dir, Verwegner! auf der Stelle.
Orpheus gieng zurück. — Sein Weib kam nach.
Doch, zum Dank, daß er so schön gesungen,
Bat Proserpina für ihn.
Eh er noch aus Licht der Oberwelt gedrungen,
Nahm die Hölle mild sie wieder hin.

53.

Auf einen Langnasigen.

Ins Stundenviertel wollte Damis mit mir gehen.
Die Stunde schlägt, und ich bin noch allein.
Geduld! Dort läßt am Eck sich seine Nase sehen.
Man wird der Mann nicht weit mehr seyn.

54.

Noch auf einen Langnaſigen.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Star nießte laut, und zählte die Secunden,
Bis ihm der Schall davon zu Ohren kam:
Worauf er 's Maas vom Ohr zur Naſenſpitze nahm.
So ward das Zeitmaas von dem Lauf des Schalls erfunden.

55.

Skriblers Beſchäftigung.

Was macht wohl Skribler? frägſt du mich. —
Er ſpricht, ſchreibt, oder denkt von ſich.

56.

Der Amtmann und der Amtsknecht.

Gesprochen zwischen Martini und Weihnachten.

Der Amtmann:

Ey, ey! Was kauft ihr mir so leichte Schweine!

Der Amtsknecht:

Ihr Excellenz: So schwer, wie sie, giebts keine.

57.

Naivität einer Autorsfrau.

Ein Autor wies einſt einem fremden Gaſte
Erſt ſeinen Bücherſchatz, den kaum das Zimmer faßte;
Dann ward ein Schrank voll eigner Schriften aufgemacht.
Hier, ſprach er, ſteht die Frucht manch durchgewachter Nacht.
Ja, ſeufzte ſeine Frau, dieß kann ich ihm bezeugen.
Oft wacht' ich auch, und mußte ſchweigen.

58.

Nero *).

Die löblichſte von Nerons Thaten war
Sein Muttermord, weil ſie das Ungeheur gebar.

*) Aus Veranlaſſung der Lebensgeſchichte des Apollonius von Philoſtrat.

59.

Noch eine Entſchuldigung des Nero.

Aus dem Leben des Apollonius.

Daß Nero auf der Bühne ſang, war gut.
So lang er ſpielte, floß kein Bürgerblut.
O möchte doch, anſtatt ſelbſt zu regieren,
Manch ſchwacher Sultan exercieren!

60.

An einen Mahler der Parzen.

Zu jugendlich, und in zu schöner Gestalt,
Freund, mahltest du die unerbittlichen Göttinnen.
Denn, wären die Parzen nicht häßlich und alt,
So würde man ihrer verhaßten Gewalt
Durch Schmeicheln alles abgewinnen.

Epigrammen.

Zweytes Buch.

I.

Auf den Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig *).

Namentapfrer Welfen-Söhne strahlen
Zahllos in des Heldentempels Pracht,
Reitzend glänzt von ihren Ehrenmalen,
Wie sie glorreich fielen in der Schlacht.
Aber wenn aus Ruhmgier Prinzen weinen,
Gleichen Tod zu bluten vor dem Feind:
So beneiden Engel selbst den deinen,
Der auf ihrer Bahn dich krönte, Menschenfreund!

*) Den 27ten Apr. 1785.

2.

Die Bestimmung des Menschen.
Nach dem Kallimachus.

Der Mensch ist nicht zur Fröhlichkeit gemacht.
Drum weint sein Aug, so oft er heftig lacht,

3.

Auf gebohnte Stubenböden.

Conz:
Sag, Hans! du kommst doch fleissig in die Stadt:
Warum macht man bey Hof die Böden spiegelglatt?
Hans:
Damit die Leute, die auf diesem Pflaster wallen,
Nicht stolpern, aber desto öfters fallen.

4.

Auf eine Kupferſtichſammlung von Bildniſſen berühmter Gelehrten.

Einſt war das Zeichen vom Gelehrten-Stand
Bart um das Kinn, Buch in der rechten Hand.
(Die Manner ſchrieben wenig, laſen viel)
Weg iſt jetzt Bart und Buch, und in der Fauſt ein Kiel.

5.

Auf einen General.

Nach dem Makrobius.

Einſt fragte man nach einem General,
Der ſtets dem Feind entwich, und nimmer dem Pokal:
Was macht er wohl zu dieſer Stunde,
Daß man von ihm nichts hört, nichts ſieht?
Die Antwort war: Er machts, wie die ägyptiſche Hunde.
Er ſauft und flieht.

6.

Der ewige Frühling.

Noch zeigt der ew'ge Frühling sich
An unsern Höfen sichtbarlich;
Denn Lilien und Rosen prangen
Auf alter Damen welken Wangen.

7.

Auf den Kommandanten
einer deutschen Festung, welche zu einem Zuchthause gebraucht wird.

Dieß ist von der Menagerie
Das umgekehrte Bild.
Dort ist der Hüter zahm, das Vieh,
Das er uns zeigt, ist wild.
Am Kommandanten sieht man hier
Im Gegentheil das allerschlimmste Thier.

8.

Lais und Phryne.

Fi! welch ein ärgerliches Leben!
Sprach Phryne, die gehört, daß um bedungten Lohn
Madame Lais ihre Gunst gegeben.
Und die vernahm's. Ha, sprach sie, Hohn
Sey dir! du darfst mit deiner Tugend prahlen!
Noch nehm ich an, um einst, wie du, zu zahlen.

9.

Genie.

Der Sohn:
Heil mir, daß Gottes Flamm' in meiner Seele lodert!
Der Vater:
Zur Dauer, Sohn! wird Lampen-Oel erfordert.

10.

Auf ein neues Gefängniß.

Baut, Fürsten! als der Gottheit Rächer,
Gefängnisse für trotzige Verbrecher.
Doch, da man euch auch Landesväter nennt,
Macht einen Kerker nicht zu eurem Monument.

II.

Auf eine auf die Straſſe geworfene Traube.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Dem, der durch frühe Lüſternheit betrogen,
Dich unreif von der Mutter Rebe riß,
Und, weil dein herber Saft den eckeln Mund verzogen,
Dich von ſich werfend dem Verderben überließ,
Dem fluche Bacchus! Wie dem Mann im grünen Bunde,
Der Aſien zum Waſſertrinken zwingt.
Er war der Mörder einer frohen Stunde,
Und eines Liedgens, wie ſie Gleim uns ſingt.

12.

Auf die Verzierungen einer Kathedralkirche.

In einem Chor, wo für hochwürd'ge Gnaden
Die Stühle der Apostel steh'n,
Bekam ich goldne Stühle zu seh'n,
Mit Reben geziert, von Trauben beladen.
Wie schön erfunden, wie schön!
Flugs sucht' ich auch Amors Insignien;
Da gab mir der Küster Bericht:
Dieß litten die Statuten nicht.

13.

Auf einen in den olympiſchen Spielen ſiegenden Fremdling.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Nimm, Theokrit, den Dank aus unſrer Hand.
Wir krönen dich. Du krönſt dein Vaterland.

14.

Der Kritiker.

Ein Herr Gelehrter sah in Ruh
Jüngst einem Bauren auf dem Acker zu.
Da waren ihm die Furchen zu gebogen,
Bald hier zu tief,, bald dort zu flach gezogen. —
Wild rief der Bauer: Hagel schlag!
Wenn ich euch nichts nach eurem Sinne mache,
So pflügt mir selbst! — Wer auch gleich zürnen mag!
Sprach jener. Fahrt nur fort. Dieß ist nicht meine Sache.

15.

Die Spartanerinn.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Aus einer Schlacht fürs Vaterland
Kam fliehend ein Spartaner wieder.
Die Mutter reißt das Schwerdt ihm aus der Hand,
Und ſtoßt den feigen Flüchtling nieder. —
Mich! ruft er, deinen Sohn? — Du lügſt es, Böſewicht,
Verſetzte ſie. Mein Sohn flieht nicht!

16.

Matz.

Damit ihn wenigſtens die Juden reſpectiren,
Läßt Matz die Kleider ſich bordiren.

87.

Wie sich Hans entschuldigte.

Als auf dem Rathhaus jüngst in Weidgangssachen
Die Bauren ihrem Schulzen widersprachen,
Rief er: „Seyd ihr denn alle nicht gescheut?“ —
Wißt es, daß ihr ein grober Bengel seyd!
Trat euer auf, dergleichen uns zu sagen! — —
„Ich grob?“ sprach Hans, und fieng an,
auf den Tisch zu schlagen.
„Wenn ich nicht höflich wär', was braucht' ich erst zu fragen?“

18.

Das Unterscheidungszeichen.

A.

An welchem Zeichen kann man sehen
Den Unterschied vom Dichter und Genie?

B.

Dieß ist das Zeichen: Verse machen die
Nur zum Bewundern, und nicht zum Verstehen.

A.

So dank's der Gukuk dem Genie!

19.

Der Zweydeutige Troſt.

Bald, ſprach ein Richter, gehts mit mir zum Ende.
Das Chiragra krümmt meine Hände,
Und meine Augen werden blind. —
Bedeutet nichts! ſprach, um ihm Troſt zu geben,
Sein Amtsknecht. Herr, Sie können lang noch leben:
So kenn' ich Sie, ſeitdem Sie Richter ſind.

20.

Der gelehrte General *).

Ein alter General fand einſt auf ſeinen Zügen
Die Bibel, von der neu'ſten Auflag', liegen.
„Was iſt dieß für ein Buch?" fragt' er.
„Iſt Gottes Wort."
„Du lügſt es," fuhr der rane Krieger fort,
„Buchſtaben kann ich nicht — doch Zahlen kann ich leſen.
„Im vor'gen Feldzug iſts nicht auf der Welt geweſen."

*) Des Serres erzählt dieſe Anekdote von dem Herzog von Guiſe nach dem Blutbad zu Waſſy 1562.

21.

Der neue Vulkan.

Nach der griechischen Anthologie.

Der krumme Hans gleicht dem Vulkan genau.
Sein Bub iſt henkenswerth, ein Nickel ſeine Frau.

22.

Auf den Schauſpieldichter und Schauſpieler Iſland von Mannheim.

Daß oft Akteurs uns Tugendrollen ſpielen,
Daß Dichter ſie uns ſchildern und nicht fühlen,
Bewährt uns manches ſchwarze Beyſpiel ſchon. —
Sie fahren hin! Verachtung ſey ihr Lohn. —
Du aber, dem das doppelte Talent
Die milde Gottheit hohen Grads vergönnt,
Die Tugend uns, mit allen ihren Strahlen,
In Schrift und auf der Bühne vorzumahlen,
Gut mußt du ſeyn. Mein Herz verſicherts mich.
Es ſpielte ſonſt der Satan ſelbſt durch dich.

23.

Der erzürnte Beſchwörer.

In einem Zirkel ſtand ein Mann,
Der Geiſter wieder rufen kann.
Ein Officier, ein Philoſoph, ein Dichter
Umgaben ihn, und ſchnitten ernſtliche Geſichter.
Wen wollen Sie? ſprach er zum erſten. — Alexandern. —
Schon gut! — Jetzt fragt der Zauberer den andern. —
Den Plato. — Sie, mein Herr, im ſchwarzen Röckgen da? —
Die römiſche Lucretia. —
Und Schröpfer*) ſprach im Zorn: Bey meiner Ehre!
Der Herr will Geiſter aus der Fabellehre.

*) Ein bekannter unglücklicher Geiſterbeſchwörer aus der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts.

24.

Der Greiß.

Ein armer Greiß fand plötzlich einen Schatz,
Er ſprach: du kömmſt zu ſpät, und ließ ihn
auf dem Platz.

25.

Witz allein.

Schießpulver gleicht ein Mann voll Witz.
Sein Genius fährt auf wie Blitz:
Erweckt des Umſtands *) lauten Fluch;
Dann folgt — ein widriger Geruch.

*) Der umſtehenden Perſonen.

26.

Der Hochzeitredner.

Nach dem Aufsn.

Was wir gewohnt sind, klebt uns an.

In einer Reichsstadt schickte man
Bey einem Hochzeitfeste
Den Herrn Präceptor Wohlgemuth,
In einer Hand den kleinen Hut,
Die andre in der Weste,
Zu gratuliren feverlich.
Er pochte, scharrte, bückte sich,
Und sagte: „Wie ich sage!
Kein grosser Redner bin ich zwar,
Doch wünsch ich dem hochedlen Paar
Zu seinem Ehrentage
Glück, Heyl und Segen um und um;
Auch Erben, in solatium
Familiæ totius,
Tam masculini generis,
Quam fœminini generis,
Et — — generis neutrius.

27.

Auf die Aussicht von der Favorite zu Mainz.

Und stünde der Versucher hier,
Und sagte: Läugne Gott! was du siehst, schenk ich dir.
Ich spräche: Hebe dich! Wie könnt ich mich vermessen,
Ihn, der so herrlich hier sich zeigt, den zu vergessen.

28.

Auf ein ausgegrabenes Schlachtschwerd.

Nach der griechischen Anthologie.

Ein Ritter schwang mich einst in dem Gewühl der Schlacht.
Bedeckt mich wieder mit der väterlichen Erde,
Daß nicht der Junker, welcher dort mit Damen lacht,
Mich heben wollend überwogen werde.

29.

Andreas Doria.

Zum Lohn, sprach Carl *), für manche Heldenthat
Sey, Doria! der Fürst von deiner Vaterstadt **).
Und Doria, der Edle! bat
Ihn um die Freyheit seiner Vaterstadt.

*) Carl V.
**) Genua.

30.

Auf die elenden Gedichte,
welche über Kayser Josephs Reisen 1777. in den Zeitungen kamen.

Delius! zogst du das Fell dem Marsyas über die Ohren,
So thatest du daran nicht fein!
Jetzt aber leih' mir dein Messerlein,
Zu scalpeln die deutsche Dichterlein,
Die sich dem leidigen Satan verschworen,
Z' lobhudeln den Grafen von Falkenstein.

31.

Der zu tod gesungene Todtenvogel.

Nach der griechischen Anthologie.

Des Todtenvogels trauriger Gesang
Soll seines Hörers nahen Tod verkünden.
Der Cantor hört ihn, und es ward ihm bang.
Schnell überdenkt er seine Jugendsünden.
Die Mütze fliegt von seinem schwarzen Haar.
Er nimmt sein Buch, sucht Buß- und Sterbelieder.
Nun stimmt er an. Und sieht wie wunderbar!
Tod fiel vom Dach das arme Eulchen nieder.

32.

Auf ein vom Blitz getödtetes Kind.

Man spreche nicht, der Blitz hat dieses
Kind erschlagen:
Die Unschuld führte Gott heim auf Elias
Wagen.

33.

Grabschrift auf den Astronom Meyer *) zu Mannheim.

Die Hülle Meyers ruht in diesem Sand.
Entfesselt bereit
Jetzt freudig sein Geist
Das ungegränzte Reich der Sterne.
Es war sein Augenmerk schon in der Ferne,
Und eigentliches Vaterland.

*) 1783.

34.

Bavs gelehrter Briefwechsel.

Wie an den heiligen Franz die Portugiesen schreiben,
Der noch die erste Antwort schuldig bleibt:
So mag sich Bav die Zeit vertreiben,
Wenn er an alle schöne Geister schreibt.

35.

Inſchrift auf das Monument,

welches auf der Stelle, wo Walter Fürſt von Ury, Werner Staufacher von Schweitz, und Arnold im Melchthal von Unterwalden ſich mit einander verbanden, errichtet werden ſoll.

Hier ſchwuhren einſt der Edlen drey
Den groſſen Bund, und dieſes Land ward frey!
Willſt, Fremdling der Geſchichte, mehr?
So kannſt du jedes Kind aus dieſer Gegend fragen.
Es wird, ſelbſt wenns ein Mädgen wär,
Dir Namen, Tag und Jahrzahl ſagen.

36.

Der Prächtige.

Nach dem Lucian.

A.

Wie schwer mit Gold gestickt geht nicht der Herr von Stock.

B.

Dem armen Teufel fehlt ein Werktagsrock.

37.

Der Fiſcher.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Dem Fiſcher Glokon, der in ſeinem Nachen
Arm und zufrieden lag, mit Lumpen angethan,
Rief Krösus ſpöttiſch zu, ſein Teſtament zu machen.
Und lächelnd ſprach der arme Greiß: Wohlan
Verrumms! Werd ich einſt krank, ſo bring mich nicht zu Lande,
Und ſtreckt mein Körper ſich zur letzten Ruh,
So nagle meinen Kahn mit alten Brettern zu,
Und ſtoß ihn kurtz und gut vom Strande.
Im Eignen fahr ich dann zum Minos vor Gericht.
Ein Mann wie ich braucht Charons Beyſtand nicht!

38.

Eine Frage.

A.

Nicht Fürsten, nicht Gesetz bedarf ein weiser Mann!

B.

Gut! Sag mir nur, wo man den Weisen finden kann?

39.

Herr von Lindwurm.

Der gnäd'ge Herr von Lindwurm
Und seines Dörfgens Kirchenthurm
Vergleichen sich nicht übel.
Im ganzen Dorf giebts gröſſer nichts,
Und beyden gebrichts
Am Hauptwerk im Gibel.

40.

Lorchens Entſchuldigung.

Daß Lorchen die Veränderung gefällt,
Vergebt dem angenehmen Kinde!
Man hat die Treue ſelbſt auf einen Thurm
geſtellt *),
Und ſeht, ſie dreht ſich nach dem Winde.

*) Zu Sevilla.

41.

Der Mann von Cautelen.

Den Procurator Brenke
Holt seine Gattin aus der Schenke,
Und schreyt: Du Tagdieb! trunknes Vieh!
Denkst du an Weib und Kinder nie?
Ich lasse dich für die Censur citiren,
Des Amts entsezen, in das Zuchthaus führen! —
„Still," sprach er, Frau! Ich will es ignoriren.

42.

Auf einen sogenannten doppelten Barometer.

Fällt dieses Wetterglas, so spricht man doch: es steigt.
Warum? So wills der Weltgebrauch.
Man lengt.

43.

Die Ergänzung.

Ein Deutscher gieng nach Rom, und kam,
zwar sonst mit Glück,
Allein mit einer fremden Nas' zurück.
Mich wundert's nicht, sprach ein Antikenkenner:
So sieht man dort die Bästen großer Männer.

44.

Der ſchlechte Markt.

Mit eignem Blut erzieht dem Vaterland
Der Unterthan ein Kind:
Das Blut des Kinds zahlt im Soldaten-
ſtand
Der Staat mit Wind.

45.

Der griechische Bauer.

Nach der griechischen Anthologie.

Ich könnte meinen alten Pflüger tödten,
Und, die ihm lang zu harter Arbeit band
Die Faust mit seinem Blute rothen? —
Nein! Dankbarer wird diese Hand
Mit ferrem Futter deine Krippe füllen.
Du sollst, vom Joch befreyt, auch noch für
Freude brüllen!

46.

Die neue Maske.

Sich unkenntlich zu maskiren gab umsonst
sich Doris Müh.
Einst vergaß sie, sich zu schminken, und
kein Mensch erkannte sie.

47.

Formulär zu einer Ahnenprobe *).

Nach dem Franzöſiſchen.

Mein Urahnherr vermählte ſich
Einſt ſtandesgemäß, mein Ahnherr mich
Ihm nicht hierinn. Untadelich
Vermählte mein Herr Vater ſich.
Wißt es, von dieſem Stamm bin
Ich.

*) Tous mes ayeux ſe marièrent,
Et voici comme il en alla:
Mes Ayeules ils épouſèrent;
Je ſuis iſſu de ces gens là!

48.

Der Mißvergnügte.

Nach dem Epikter.

Kleon:

Vertheidge mir die Vorsicht, Epikter!
Suffin erhielt die schöne Ehrenstelle!
Das Amt, wovon er nicht ein Wort verſteht,
Und ich zurück! Ha Wetter, Tod und Hölle!

Epikter:

Du neid'ſt ihm ſeine Frau?

Kleon:

Sein Weib? Verdammt!
Und ich ihr Mann? Zu tod wärd' ich mich ſchämen.

Epikter:

So mußt du über dem verfehlten Amt,
Denn ſie bekam's, dich auch nicht grämen.

49.

Die Reisenden.

Der Herr von Fips reist durch die Welt,
und plappert.
So reist der Storch auch durch die Welt,
und klappert.

50.

Mongolfiaden.

Einst zankten sich um der Nereiden Reich
Die Völker sich, und aller Recht war gleich.
Sollt es um Aeols Reich einst zum Proceß
gerathen:
So weih ich heute mich, zu Frankreichs Ad-
vocaten.

51.

Chloe an den Amor *).

Die Schönheit des Adons zu zeigen, brauchtest du
Nur eine Fackel anzuzünden.
Nimm, lieber Amor, doch den Wald dazu,
Und laß an meinem Mann mich auch was Schönes finden!

*) An den zu den Zeiten der griechischen Kayser sogenannten goldenen Thor zu Konstantinopel, welches jetzt in dem Bezirk der sieben Thürme steht, soll, nach Spon, unter andern halberhabenen alten Arbeiten, eine Venus zu sehen seyn, welcher Cupido seine Fackel reicht, um die Schönheiten des schlafenden Adons zu betrachten.

52.

Agamemnons Grabschrift.

Nach der griechischen Anthologie.

Von hundert mörderischen Kriegsmaschinen
Ward ich neun volle Jahre lang bedroht.
Und glücklich, denkt! entkam ich ihnen.
Da schlug mich erst mein schwaches Werkzeug tod.

53.

Auf den Fürsten von Dessau.

Kunz:

Ein wunderbarer Fürst muß der von Dessau seyn!
Denk, Hans! Er baut sein Grab von Marmelstein,
Im freyen Feld; Geht oft dahin spatzieren,
Und stiftet einen Tag, an welchem für und für,
Die Unterthanen vor des Grabes Thür
Auf seine Kosten sollen banketiren. — —
Hier darf bey Straf vor unserm Edelmann
Kein Christenmensch des Namens, Tod, gedenken.

Hans:

Wer lebend uns nicht freudig sehen kann,
Den muß ja wohl sein Abmarsch kränken.

54.

Auf einen Trauerſpieldichter.

Nach dem Cicero.

Der Dichter:
Nicht wahr, mein Freund, ich weiß Affekten zu erregen?
Der Zuſchauer:
Ja, Freund, zum Mitleid kann kein Menſch, wie du, bewegen.

55.

Der Reichsapfel.

Das Attribut vom höhern Götterstand,
Die Kugel, kam herab in der Monarchen Hand.
Laßt, gute Götter! eure Erben fühlen,
Sie sey der Gottheit Zeichen, nicht ein Ball zum Spielen.

56.

Die Trauer.

Wenn in dem alten Rom ein Sittenschützer
starb,
So trauerten um ihn die römische Matronen.
Ein ähnlicher Tribut wird das Verdienst
belohnen,
Wenn * * stirbt. In Trauerfarb
Verhüllen sich bey dem betrübten Falle
Die Freudenmädgen Deutschlands alle.

57.

Auf ein Haus,
worinn öffentliche Aemter verkauft wurden *).

Des Aemterhändlers Strephons Haus
Dünkt mich ein Bad zu seyn.
Geschröpft zu werden dringt jener hinein;
Geschröpft kommt dieser heraus.

*) Aus Veranlassung der Lebensgeschichte des Apollonius von Philostrat.

58.

Aesop.

Aesop warf rücklings einen Stein
Unter ein Häufgen Volks hinein,
Und sprach dabey: Merkt's wohl ihr Leut,
Wen's trift, der fühlt's, Wer's fühlt, der schreyt.

59.

Auf einen noch lebenden Arzt.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Wenn Hopfengärtner *) ſtirbt, (ſo
ſchollʼs vom ſchwarzen Thron
Des Orkus) ſey der Eintritt ihm verboten!
Wir kennen dieſen zweyten Chiron ſchon.
Er raubte ſelbſt noch hier uns unſre Todten.

*) Herzogl. Würtembergiſcher erſter Leibarzt zu Stuttgard.

60.

Der Consul.

Der Bürgermeister Stax wacht für des
Staates Wohl. —
Auch Gänse retteten schon einst das Capitol.

61.

Auf einen baufälligen Galgen.

Hier steht ein Galgen von faulem Holz,
Und droht noch dem Verbrechen. —
Was wär' nicht über Stentors Kanzelstolz
Bey diesem erbaulichen Bilde zu sprechen!

62.

Landesväter.

Wer wird des Namens Wahrheit noch
müſſennen,
Wenn unſre Herrn üb Landesväter nennen!
Sie nehmen uns, thut's gleich den Kindern
weh,
Aus väterlicher Sorgfalt, den Caffe.
Bald werden wir ſie noch um jeden Biſſen
Des trocknen Brod's erſt kindlich bitten
müſſen.
Um Bruſt heraus, und Bauch hinein,
Zum höchſten Dienſt dreſſirt zu ſeyn.

63.

Jupiters Ehrenrettung.

Seht nur die Uebelredigkeit der Leute!
Sie zeigt die Götter selbst nur von der schlimmen Seite.
Daß Vater Jupiter, als er die Welt regiert,
Mit Göttinnen, Nymphen und Madgen,
Mit Damen, und Weibern und Kätzen
Sich ziemlich locker aufgeführt,
Erzählen Tausend, und kaum einer hat gelesen,
Daß er dreyhundert Jahr der Frau getreu gewesen *).
Nun urtheilt selbst, wenn ihr noch billig seyd.
Dreyhundert Jahr ist eine schöne Zeit!

*) Callimach. edit. Ernesti Tom. I. p. 423.

64.

Der Kreuzzug.

Ein Lehrer der Geſchichte ſchalt
Jüngſt auf die Barbarey der Zeiten,
Als fromme Layen, jung und alt,
Wie raſend, ſich dem Kreuzzug weihten.
Ach! ſeufzte Damon, warum ſind
Sie nicht mit Gold zurück zu kaufen!
Da konnte doch ein Chriſtenkind
Mit Ehren ſeinem Weib entlaufen.

65.

Die Stiftung.

Nach der griechischen Anthologie.

Von drey Ostindienfahrern unterhalten
Ward Chloe reich. Allein man lebt nicht immer wild;
Drum kleidte Chloe, da sie anfieng zu veralten,
Aus Andacht ein Madonnenbild.
Bewundernd zeigte man das kostbare Geschmeide
Einst einem, der die Stifterinn gekannt.
Er sprach: Ich kenn's. Das Gold, die Perlen und die Seide
Sind von den Königen aus Morgenland.

64.

In das Stammbuch eines Hofmeisters *).

Freund! Wie beneid ich dein Loos, den edelmüthigen Jüngling,
Durch den Tempel der Tugend und Freundschaft, zum Tempel der Musen,
Und durch beyde zum Ziel der hohen Bestimmung zu führen!
Wichtig und schwer ist dein Ruf; doch ewig ist seine Belohnung.
Bringst du ihn wieder zurück, geziert mit Schätzen der Weisheit,
Unverdorbenen Herzens durch alle Klippen des Weltmeers:

*) Hauptmann Schwarz's, da derselbe im Apr. 1784. den jungen Grafen Maximilian von Degenfeld-Schonburg über Wezlar, zur Aufnahme in die dortige Loge, nach Göttingen führte.

Harret auch deiner von mir ein Kranz vom heiligen Eichbaum,
Enkeln zu sagen: Er hat uns einen Deutschen erhalten!

Erzählungen.

I.

Heinrich und Wilhelmine.

Eine Romanze.

Heinrich lag bey seiner Neuvermählten;
Einer reichen Erbinn von dem Rhein.
Schlangenbisse, die den Falschen quälten,
Liessen ihn nicht süssen Schlafs sich freu'n.

Zwölfe schlug's. Da drang durch die Gardine
Plötzlich eine kleine weiße Hand.
Was erblickt er? — Seine Wilhelmine,
Die im Sterbgewande vor ihm stand.

„Bebe nicht!" sprach sie mit leiser Stimme,
„Ehmahls mein Geliebter! bebe nicht.
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme.
Deiner neuen Liebe fluch ich nicht.

Warum glaubt' ich Schwache deinen
Schwüren;
Baute feſt auf Zärtlichkeit und Treu!
Mir nicht träumend, daß ein Herz zu
rühren —
Tief zu rühren! — euch nur Spielwerk ſey.

Zwar der Kummer hat mein junges Leben,
Trauter Heinrich! mitleidsvoll verkürzt.
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle mich geſtürzt.

Nur weil ſterbend noch in meinem Herzen
Irdiſche Liebe — deine Liebe! — war,
Soll hienieden ich, doch ohne Schmerzen,
Freudlos irren dreymahl ſieben Jahr.

Opfer, Fürbitt, gute Werke haben
Kraft, zu mindern dieſen ſchweren Bann;
Doch du weißt, wie viel zu milden Gaben
Meine Mutter ſelbſt entbehren kann!

Schöne haſt du Heinrich. Ach! Bediene
Dieſer dich zu meiner Seele Ruh.
Schaffe Ruhe deiner Wilhelmine,
Die du lebend ihr entzogen haſt!" —

„Opfer ſagſt du? — Ja, das Opfer blute,"
Brüllte Heinrich, „noch in dieſer Nacht!" —
Sprang vom Lager, und in der Minute
Ward, o Greul! der Selbſtmord auch vollbracht.

Gnade fand ſie; Doch ihr Ungetreuer
War verlohren ohne Wiederkehr,
Als ein Scheuſal, als ein Ungeheuer
Wallt ſein Geiſt zur Mitternacht umher.

Edle, weichgeſchaffne, ſchöne Kinder,
Wenn ſie noch in holder Unſchuld blüh'n,
Sehen feurig den verruchten Sünder;
Rufen: Heilge Mutter hilf! und flieh'n.

2.

Kätgen und Marie.

Eine Romanze.

1.

Kätgen und Marie lebten
Einſt in einer groſſen Stadt,
Die, wie ſchon die Alten ſagten,
Groſſe, groſſe Sünder hat.

2.

Ach! Sie wurden mutterloſe
Waiſen früh. Der Vater blieb
Wittwer, ſeiner Kinder wegen,
Und der ſel'gen Frau zulieb.

3.

Schlecht und redlich lebt' der Vater;
Thar, was ſeines Amtes war;
Hatt' jetzt viel, jetzt nichts zu ſchaffen;
Denn der Vater war Notar.

4.

Seine Sorge war, die Mädgen
Fromm und züchtig aufzuzieh'n,
Und man sah Marien und Kätgen,
Gleich zwo jungen Rosen blüh'n.

5.

Doch, o weh! der Vater krankte,
Krankte lang! Da müßten sich,
Kranken Vater zu erhalten,
Gute Kinder jämmerlich.

6.

Denn die beyde Töchter lernten
Jede Frauenzimmerkunst,
Welche frommen Mädgen ziemet,
Bey der Nachbarinn umsonst.

7.

Weinend sprach der kranke Vater
Oft: „gern gieng ich aus der Welt,
Könnt' ich euch nur mit mir nehmen!
Freudig gieng ich aus der Welt!"

8.

„Vater nein! du sollst nicht sterben!"
Schrien Kätgen und Marie.
„So verläßt Gott keine Menschen!"
Und in Thränen schwammten sie.

9.

Vater schwieg. Die Kinder nahmen
Ihre Arbeit in die Hand:
Wie sie jede Morgensonne,
Oft der Mond voll Mitleid fand.

10.

Vater starb. „Ach! Gottes Segen
Segne und behüte euch!"
Sprach er. „Bleibt auf guten Wegen,
Mädgen! O so sterb ich reich!" —

11.

Welch ein Jammer! Nein, ihn schildert
Keine Feder stark genug.
Beyde lagen ohne Sinnen
Als man ihn zu Grabe trug.

12.

Kätgens und Mariens Kleider,
Von der Mutter, nahm ein Mann,
Für beſtrittne Leichenkoſten,
Um den halben Anſchlag an.

13.

Die verlaſſne Kinder ſtrickten,
Nähten, ſchafften mancherley:
Und ſo brachten ſie vier Wochen
Sich das liebe Brod herbey.

14.

Nachbars Grethe rieth zum Dienen.
Und ſie folgten; Suchten Dienſt;
Denn es reichte nicht zum Kleiden
Ihr tagtäglicher Verdienſt.

15.

Doch die Frauen, die ſie ſahen,
Wenn ſie ſie genug beſeh'n,
Sprachen höniſch: „ſolche Jungfern
Sind für uns zu zart, zu ſchön.“

16.

Traurig schlichen sie zum Pfarrer,
Der sie kürzlich confirmirt;
Flehten ihn um Rath und Hülfe;
Hätten einen Stein gerührt.

17.

„Packt euch fort, ihr freche Dirnen!“
Schrie der Pfarrer voller Wuth.
„Sieht man doch auf euren Stirnen
Fleischeslust und Satansglut!“

18.

„Wollt ihr mich prostituiren? —
Euer Vater war kein Christ,
Der mir noch die Stol-Gebühren
Eurer Taufe schuldig ist.“

19.

Endlich kam in ihre Kammer,
Wie ein Leu, die Frau vom Haus;
Sagt': „Zahlt morgen eure Miethe,
Oder ich werf euch hinaus.“

20.

„Gott! du Vater aller Waiſen!
Sind dieß Menſchen!“, ſprach Marie.
„Habt Erbarmen!“ ſchluchzte Kärgen.
Kniend beyde flehten ſie.

21.

„Was Erbarmen! Mit Erbarmen
Zahl ich keine Steuren ab.
Drum bezahlt mir eure Miethe,
Oder, wie geſagt, ſchabab!“

22.

Da ſie noch um Mitleid flehten,
Kam, gekleidet hübſch und fein,
In die Kammer, wie gebeten,
Unbekannt ein Herr herein.

23.

„Wie, Frau Grob! mit zarten Kindern
Geht man nicht ſo grauſam um.
Ich weiß ihnen eine Stelle
Bey dem Herrn von Tulpenblum.

24.

„Bey der gnäd'gen Frau?" rief Kätgen.
Lächelnd sprach der Emissar:
„Freylich, und zu Kammerjungfern
Wählte sie dieß Schwestern-Paar."

25.

„Eine muß gleich mit mir gehen.
Morgen folgt die andre mir.
Und für ihre schuld'ge Miethe"
(Zu der Wirthinn) „steh ich Ihr."

26.

„Ach! So schickt ein guter Engel
Diesen unsern Retter ab!
Dank es, Schwester! noch dem Segen
Unsers Vaters in dem Grab!"

27.

Wie betäubt hüllt sich Marie
In der Schwester Mantel ein:
(Denn sie hatten nur noch einen)
Und Frau Grob schien froh zu seyn.

28.

Nach gewünschtem guten Abend
Schloß die Thüre Kätgen ab;
Sang drey Dank- und Abendlieder,
Eh sie sich zu Bett begab.

29.

Doch noch vor dem frühen Morgen
Weckte sie ein schwerer Traum:
Und es füllten bange Sorgen
Ihres reinen Herzens Raum.

30.

Und sie hört der Schwester Stimme:
„Kätgen! Kätgen! laß mich ein!"
Und sie kennt Mariens Stimme;
Läßt sie flugs zu sich herein.

31.

Flammenroth im Angesichte,
Mit zerstreutem langen Haar,
Stellt bey Morgensternes Lichte
Kätgen sich die Schwester dar.

32.

„Gott im Himmel!" stammelt Kätgen,
„Biſt du's?" — „Ja, ich bins. Sey ſtill!
Daß nicht unſre Wirthinn höre,
Was ich mit dir reden will;"

33.

War Mariens matte Antwort. —
Kätgen ſtand verſteinert da. —
„Liebſt du Gott und mich, o Kätgen?"
Sprach Marie; und Kätgen: „Ja!"

34.

„Nimm," ſagt jene, „unſers Vaters
Erbtheil. — Wie? Beſinnſt du dich? —
Eins von ſeinen Federmeſſern,
Schweſtergen, und tödte mich!

35.

Denn für uns iſt keine Rettung,
Keine Rettung auf der Welt!
Teufel, Teufel ſie bewohnen,
Und ihr Gott iſt Luſt und Geld!"

36.

„Wohl!“ sprach Kätgen. „Dank dem Vater,
Der zwey Messer hinterließ!
Komm! Eh daß uns jemand stöhre
Wandr' ich mit ins Paradies!“

37.

Beyde setzten sich die Spitzen
Auf die Herzgen; halsten sich;
Seufzten: „Herr! Herr! sey uns gnädig!“
Drückten, und entleibten sich.

38.

Und als schon vom hohen Himmel
Lang die liebe Sonne sah,
Stand, auch Kätgen abzuholen,
Fein der Herr von gestern da.

39

Fand die todten Lämmgen liegen;
Trat in ihr vergoßnes Blut;
Schauerte zurück. — Da brüllte
Sein Gewissen: Mörder! Blut!

40.

Rasend läuft er durch die Straſſen;
Fluchte ſich und ſeinem Herrn;
Sprang vor'm Thor ins tiefſte Waſſer.
Und der Teufel ſah es gern.

41.

Um Mittag ward die Geſchichte
Auch dem gnäd'gen Herrn bekannt. —
Trillernd ſetzt' er ſich in Wagen,
Rief: Fahr zu! — Und fuhr aufs Land.

3.

Menalk.

Lang nach jenen Tagen, welchen die Dichter den Beynamen der goldenen gaben, weil eben dieſes verführeriſche Metall, wovon ſie dieſes Zeitalter benennen, noch nicht gefunden, oder noch nicht verführeriſch war, lebte in Arkadien ein Hirt, in deſſen Buſen noch ein beſſeres Herz ſchlug, als die Sitten ſeines Jahrhunderts mit ſich brachten.

Eine kleine Heerde, die er durch Betrug zu vergröſſern ſich nicht einen Augenblick träumen ließ, nährte kärglich ihn, ſeine Lalage, und drey Kinder, ſo ſie ihm geboh-ren hatte. Dennoch tönten öfters fröhliche Jubel- und Danklieder dem Pan in ſeiner niedrigen Hütte, als in den bequemlichen Wohnungen reicher Schäfer.

Er hieß Menalk, und ſeine immer heitere Mine hatte ihm bey ſeinen Landsleuten das Beywort des Genügſamen erworben, wel-

ches sie niemals ohne Verachtung aussprachen. Der reicheste seine Nachbarn hieß ihn sogar den Sorglosen, oder den Leichtsinnigen. Aber Menalk ließ sich durch keine Spottreden irre machen, und blieb zufrieden, tugendhaft und arm.

Eben dieser sein Nachbar, Argant, gieng in die Stadt, um in dem Tempel des guten Glücks einen magern Käs zu opfern. Er hatte einem dürftigen Hirten seine kranke Heerde um weniges Silber abgekauft, und sie einem fremden Schäfer für gesund um hohem Preise verhandelt. Dieser ansehnliche Gewinn eines einzigen Tages beweg ihn zu diesem Opfer, um der Gottheit mehr dergleichen glückliche Tage abzuheucheln.

Da er wieder aus dem Tempel zurücktrat, sahe er den Menalk hineingehen. Dieser hatte ihn nicht bemerkt, weil er seine Augen, aus welchen eine Freudenthräne herabrollte, gen Himmel aufhub. Er trug ein fettes Lamm in seinen Armen.

Argant kehrte voll Verdruß über diesen Anblick nach seiner Wohnung, und erzählte jedem,

jedem, der ihm begegnete, mit einem Hohngelächter, daß Menalk dem guten Glücke ein fettes Lamm geopfert habe, wovon er und seine Kinder, wenn er es zu Markt getragen haben würde, so und so viel Tage hätte leben können.

Er ist ein Verschwender, sagte der eine, den wir noch werden mit den seinigen erhalten müssen. Nein, versetzte ein anderer, er ist stolz; der Elende, und hat uns beschämen wollen. Ein dritter wagte eine Wette, Menalk müsse einen Schatz gefunden haben, und Argant fragte sogar hin und wieder, mit geheimnisvollen Geberden, ob nicht etwa Menalk einen reisenden Kaufmann möchte erschlagen, oder den Tempel des Aeskulaps, welcher kurz vorher abgebrannt war, angesteckt, und mit andern Räubern, die sich dieser Gelegenheit bedient hatten, Gemeinschaft gehabt habe.

Durch ganz Arkadien gieng das Gemurmel von Menalks reichem Opfer. Man beobachtete sorgfältig seine Kinder, ihn und seine Gattinn. Man entdeckte keinen Unter-

schied in ihrer Lebensart, und die Sache blieb ein Rätzel.

Aglaon, sein einziger Busenfreund, hörte diese Nachrede, und weil sie ihm wehe that, nahm er den Menalk einsmals besonders, und sagte zu ihm: Bruder! du bist zu einem Gerüchte des Landes worden durch ein Opfer, das deiner Tugend werth, aber zu deinem Vermögen, nach dem Urtheil der Welt, zu groß war. Entdecke mir, was war die Bewegursache deines Dankopfers?

Menalk antwortete: gelobe mir erst das Geheimniß. Ich gelobe dirs, erwiederte Aglaon, denn ich weiß, daß du keiner niedrigen Handlung fähig bist.

So wisse dann, lispelte ihm Menalk mit leiser Stimme ins Ohr, daß mein armer alter Vater sich endlich durch meine Bitte bewegen lassen, zu mir in meine Hütte einzuziehen, mein Brod mit mir zu theilen, und die Milch meiner Schaafe mit mir zu trinken. Er hält sich verborgen, weil es ihn grämt, mir einst nichts, als seinen Segen,

hinterlaſſen zu können. Ich aber habe den Göttern ein Lamm geopfert, weil ſie mir unter ſo viel tauſend Sterblichen das ſeltene Glück geſchenkt haben, meinem Vater einen geringen Theil des Guten wieder zu vergelten, das er an mir gethan hat.

4.

Jezid.

Zu der Zeit, da man den jungen Fürsten noch Weise zu Lehrmeistern gab, und diesen erlaubt war, an der Besserung des Herzens ihrer Untergebenen zu arbeiten; zu der Zeit, da sie nicht eingeschränkt waren, nur darauf zu sehen, daß der Prinz einen schönen Gang bekomme, und gut zu Pferde sitze; zu der Zeit, da die Mütter den Kindern nicht sagten, daß der Vater der Erziehung unter die Zahl der Knechte des natürlichen Vaters gehöre, sprach Jezid zu Hassan, dem Sohn Ali, des Königs in Persien:

„In den ältesten Jahrbüchern finden wir, daß in diesen Gegenden ein König herrschte, dessen größte Ergötzung war, neue Gebäude aufzuführen. Dieser baute in allen seinen Provinzen prächtige Paläste, und umgab solche mit ländlichen Hütten von unter-

schiedlicher Größe, welche zwar äußerlich den Wohnungen geringer und armer Leute ähnlich sahen, aber von innen dem erstaunten Auge so viel Pracht und Bequemlichkeit zeigten, als der Palast, der in ihrer Mitte lag.

In diesen Palästen erlaubte er seinen vertrautesten Dienern, den Vorgesetzten der Provinzen, zu wohnen, und befahl ihnen, für die Unterhaltung seiner Gebäude Sorge zu tragen.

Unter diesen Satrapen aber war einer, welcher sich ein seltsames Vergnügen daraus machte, wenn er freudig und guter Dinge war, bald diese von den kleinen Hütten des Königs mit Feuer anzustecken, bald jene mit seinen Höflingen niederzureissen, oder in einer andern die Verzierungen und kostbare Gefäße zu zerschmettern.

Unvermuthet kam der König, der das Land durchreiste, dahin, und sah diese Verwüstung.

Was denkest du, Prinz, daß er gesprochen habe?

Hitzig antwortete der Jüngling: „Er wird diesen Zerstörer zerstört, und ihm nicht mehr vergönnt haben, den Palast zu bewohnen, welchen ihm seine Gnade eingeräumt hatte.“

Du hast wider dich selbst geurtheilt, fuhr Jezid fort. Die verbrennte, niedergerissene und entstellte Hütten sind die Vögel, die Hunde, die Katzen und andere Thiere, welche du aus Muthwillen martertst, tödtest und zerstümmelst, — das Pferd, so du zu Tode geritten, weil es dich abgeworfen hatte.

Dein Schöpfer ist der König, der auch diese Hütten zu seinem Vergnügen aus weisen Absichten gebaut, und mit innerer unaussprechlicher Pracht geziert hat. Er gab dir einen Palast, den menschlichen Leib, zu bewohnen; Aber er wird auch diese niedrige Hütten von dir fodern, und wie unglücklich wirst du seyn, der du nicht den kriechenden Wurm wiederbeleben kannst, ob du gleich eines mächtigen Königs Sohn bist!

Der Prinz erröthete, und die Thiere wurden ferner von ihm so wenig beleidigt, als seine Unterthanen.

5.

Der Traum des jungen Tobias.

Der junge Tobias war reisefertig, sein Gefärte gedungen, sein Gepäcke gemacht, und er legte sich zum letztenmal in seines Vaters Hause schlafen.

Ihm träumte, daß er schon auf dem Wege nach Rages sey. Die Strasse gieng gemächlich bergauf, in dem schönsten Gefilde, das man denken kann.

Zur linken Hand war ein Rosengebüsch, welches Balsam düftete. Tobias wich zur Linken, und brach Rosen. Zur Rechten zeigte sich eine klare Quelle. Der Träumer wich zur Rechten, trank, wusch sich die Hände, und plätscherte. Ein bunter Schmetterling flog über den Weg. Husch! war Tobias hinter dem Schmetterling her, sprang ihm nach, verirrte sich, gerieth in einen Sumpf, arbeitete sich wieder heraus, kam auf den Weg, und näherte sich endlich

der Höhe, als es Mittag war; die Sonne heiß ihm auf den Kopf brannte, und der Schweiß über seine Wangen rollte.

Wie froh will ich seyn, wenn es bergab geht! dachte er. Ich habe mich selbst ermüdet.

Jetzt stand er auf der Höhe, und sah hinunter. Aber die Scene hatte sich sehr verändert. Der Weg war schrofig und steil. Hier mußte er sich durch Gebüsche drängen, daß ihm die Kleider am Leibe zerrissen. Dort war ein Sprung von einer Steinklippe auf eine andere zu wagen, zwischen welchen ein schauderhafter Abgrund lag. Dann hatte er über einen reissenden Waldstrohm zu schwimmen, und dann eine glatte Felsenwand hinabzusteigen. Hier verliessen ihn Muth und Kräfte. Er wollte sich auf gut Glück hinunterfallen lassen, als er auf einmal seinen Gefärten neben sich erblickte.

Gott! sprach er zu ihm, was für einen Weg hast du mich geführt! Ist es noch weit, bis nach Rages?

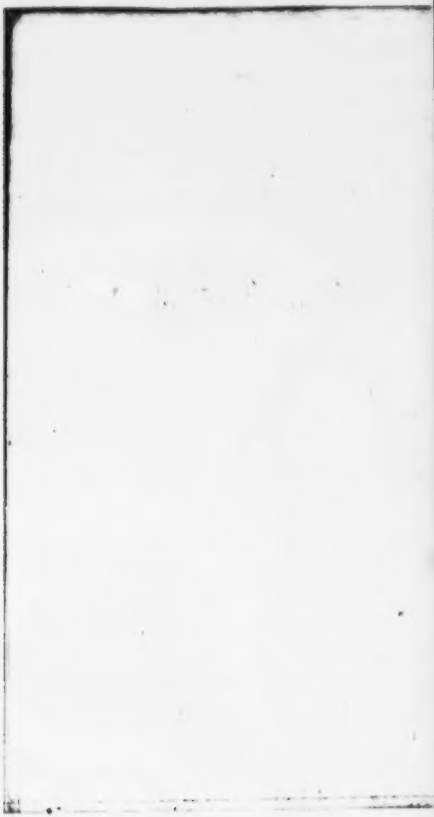
Halte dich ein wenig an mir, versetzte sein Begleiter, und blicke dort vor dich hin. Jenseits des nächsten Grabens liegt die Stadt.

Der Jüngling hielt sich, blickte vorwärts, sah die glänzende Stadt, ermannte sich wieder, und sprach: Nun, Gottlob! wir sind nicht mehr weit von dem Graben!

Der Traum verschwand, und Tobias erzählte solchen noch vor seiner Abreise seinem blinden Vater.

Du hast das menschliche Leben in diesem Gesichte gesehen, mein Sohn! sagte der Alte. Die Jugend würde zu glücklich, ohne die Thorheit, und das Alter, ohne die Aussicht jenseits des Grabes, unerträglich seyn.

Anhang.



Morgenlied eines Blindgewordenen, im Frühling.

Ja, ja! Der Tag, der Tag bricht an! —
Dich, liebe Sonne! grüßt
Jetzt das Gottlob vom blinden Mann,
Der dich doch mitgenießt.

Wenn mich ein Traumgesicht betrügt,
Den Schlaf zu früh verscheucht,
Und Nacht noch auf der Erde liegt,
So athm' ich nicht so leicht.

Auf, Tochter! leite meinen Fuß
Ins freye Feld hinaus.
Dort lockt der Frühling zum Genuß.
Zu eng sind Stadt und Haus.

Der Blüten bunte Pracht entzückt
Zwar längſt mein Aug nicht mehr;
Jedoch ihr Wohlgeruch erquickt,
Und labt und ſtärkt mich ſehr.

Auch dünkt mich, daß der Lerche Sang
Mir ehmals nicht ſo nah —
Mir nicht ſo durch die Seele klang,
Als ich ſie fliegen ſah.

Selbſt, was mir jetzt das Angeſicht
So ſanft berührt, und kühlt,
Dieß Lüftgen, glaubt mir's, hab' ich nicht
So ſchmeichelnd einſt gefühlt. — — —

Wer weint auf meine Hand? — Vom Gram
Laß ab, mein Kind, laß ab!
Der Gott, der mein Geſicht mir nahm,
Iſt der ja, der mir's gab.

Wohl herrlich iſt die ſchöne Welt,
Und lieblich anzuſeh'n!
Doch hab ich ja die ſchöne Welt
So gut, wie du, geſeh'n.

Blinkt ſchon das goldne Morgenroth
Umſonſt herab auf mich:
So iſt dafür der nahe Tod
Mir minder fürchterlich.

Ihr denkt euch Grab und Finſterniß,
Und bebt. Ich bebe nicht.
Seit meiner Augen Finſternis
Denk' ich mir Grab und Licht.

Grablied eines Soldaten.

Auf die feyerliche Melodie des sogenannten Todtenmarschs *).

Wohlan! Der dumpfe Wirbel ruft
Zu unsers Kameraden Gruft.
Schon rauscht der Kommandirten Schritt;
Der Träger Tritt.
Auf! Wer ihn liebte, folge mit!

Wo ist er? — Ha! dort trägt man ihn
Auf einer schwarzen Baare hin,
Und oben liegt sein blanker Stahl.
Zum letztenmahl
Begleitet ihn sein treuer Stahl.

Brav war er, unser Freund, und gut:
Im Dienst voll Eifer, und voll Muth;
Dem Bürger sanft, dem Bruder treu,
Und fromm dabey, —
Fromm wie ein Mann, ohn' Heucheley.

Schön

*) Ich hab mein' Sach Gott heimgestellt.

Schön ſtirbt ſich's auf der Wahlſtatt ſo,
Auch auf dem Krankenlager froh;
Denn, wenn das letzte Standgericht
Das Urtheil ſpricht,
Schützt Fürſtengunſt und Orden nicht.

Der Tod, der Memmen furchtbar ſcheint,
War ihm nicht ſchrecklich, war ſein Freund;
Löſt' ihn zur ſüßen Raſt im Grab
Vom Poſten ab,
Den Gott ihm zu bewachen gab.

Haſt ausgedient, und wohl iſt dir!
Doch deine Trennung fühlen wir,
Und weinen. — Ja, der iſt kein Mann,
Kein edler Mann,
Der um den Freund nicht weinen kann.

Geduld! Auch unſre Stunde ſchlägt,
Da man uns ſo zu Grabe trägt. —
Wir ſegnen, Bruder, deine Ruh,
Und ſchwören's zu,
Fromm, brav und gut zu ſeyn, wie du.

Dann iſt der Herr der Herrn uns hold;
Lohnt treuen Dienſt mit treuem Sold;
Und bricht einſt dieſer Erdenball,
So weckt uns all'
Sein Engel mit Trompetenſchall.

Nun, beſter Bruder, gute Nacht!
Man ruft: ſchlagt an! — Die Salve kracht;
Und uns umgiebt der Pulverrauch. —
Was iſt es auch
Das arme Leben, als ein Rauch!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN